

# Die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE]

Ein umwelt- & gemeindepsychologisches  
Diagnoseverfahren, das zukunftsfähige Potenziale  
einer Stadt sichtbar machen und kommunales  
Engagement aktivieren kann



**Cornelia\_EHMAYER**  
**STADT\_Psychologin**

**STADTPsychologische\_Praxis**

**EHMAYER**

A-1040 Wien

fon/fax

mobil

Pressgasse 6/3

+43 1 941 47 54

+43 699 1710 36 36

praxis@stadtpsychologie.at

www.stadtpsychologie.at

## **Die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE]**

**Ein umwelt- und gemeindepsychologisches Diagnoseverfahren,  
das zukunftsfähige Potenziale einer Stadt sichtbar machen und  
kommunales Engagement aktivieren kann**

**Cornelia EHMAYER**

© 2011 Stadtpsychologische Praxis Ehmayer, Wien

## VORWORT

1996 war ich auf der Suche nach einer Methode, mit der sich nachhaltige Veränderungsprozesse in Gemeinden in Gang setzen lassen. Die (Forschungs-)frage, die sich damals stellte war: ***Kann eine Mehrheit von Personen, also ein Stadtviertel oder eine ganze Stadt, zu einer kollektiv nachhaltigen Verhaltensänderung angeregt werden? Und falls ja, welche Methode wäre dazu geeignet?*** Der Ausgangspunkt war die gesellschaftliche Forderung nach einer nachhaltigen Lebensweise, um das Überleben nachfolgender Generationen zu sichern. Diese Forderung, nimmt man sie ernst, verlangt nach einem gesellschaftlichen Umbau, einer Verhaltensänderung im großen Stil. Diese kollektive Verhaltensänderung soll dazu führen, dass Städte dauerhaft zu einer gesünderen, weil nachhaltigeren, Lebensweise finden. Zur Anregung und Durchführung derartiger nachhaltiger Entwicklungen wurde die Agenda 21 von den Vereinten Nationen 1992 beim Umweltgipfel in Rio beschlossen und von 178 Staaten unterzeichnet. Die Umsetzung dieses Dokuments ist jedoch bis dato eine freiwillige Vereinbarung geblieben. Deshalb braucht es immer wieder aufs Neue die Motivation jedes Einzelnen, um sie zum Leben zu erwecken. Bei diesem Prozess ist das Wissen der Psychologie gefragt. Die Methode dazu, die von mir in den letzten zwölf Jahren entwickelt, angewandt, systematisiert und evaluiert wurde, nennt sich [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE].

Cornelia Ehmayer,  
Wien, September 2011

# INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG _____	3
1 WAS BEDEUTET ES, EINE GANZE STADT ZU DIAGNOSTIZIEREN? ____	5
2 DIE STADT ALS WESEN _____	7
3 BEDÜRFNISORIENTIERTE STADTENTWICKLUNG _____	9
4 ZUKUNFTSFÄHIGE KOMMUNALE NETZWERKE _____	15
5 ENTWICKLUNG DER METHODE [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] _	17
6 ABLAUF EINER [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] _____	22
6.1 SCHRITT 1: AUFTRAGSVERGABE _____	25
6.2 SCHRITT 2: ERSTINTERVIEW MIT DEM/DER BÜRGERMEISTERIN _____	27
6.3 SCHRITT 3: DATENERHEBUNG IN DER GEMEINDE _____	29
6.4 SCHRITT 4: ANALYSE DES IST-ZUSTANDES _____	39
6.4.1 DIE THEMENANALYSE _____	40
6.4.2 DAS KOMMUNEGRAMM _____	41
6.5 SCHRITT 5: DIAGNOSE DER ZUKUNFTSPOTENZIALE _____	46
6.5.1 DIE ZUKUNFTSFRAGEN _____	47
6.5.2 GANZHEITLICHER ZUGANG - EINE STADT ALS SPEISE _____	48
6.5.3 INHALTLICH-KREATIVER OUTPUT _____	49
6.6 SCHRITT 6: REFLEXIONSGESPRÄCH MIT DEM/DER BÜRGERMEISTER/IN ____	51
6.7 SCHRITT 7: ÖFFENTLICHE DISKUSSION DER ZUKUNFTSPOTENZIALE _____	52
6.8 SCHRITT 8: BEFUND ERSTELLEN _____	54
6.9 SCHRITT 9: ÜBERGABE DES BEFUNDES AN BÜRGERMEISTERIN UND GEMEINDERAT _____	56
7 GEWINN AUS DER [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] _____	57
7.1 GEWINN FÜR DIE STADTVERANTWORTLICHEN _____	57
7.2 GEWINN FÜR DIE STADTBEVÖLKERUNG _____	59
8 RESÜMEE _____	60
9 QUELLEN _____	61

## **EINLEITUNG**

Das stadtpsychologische Verfahren [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] bildet die Grundlage für nachhaltige Stadtentwicklungsprozesse, die eine repräsentative Beteiligung der Öffentlichkeit vorsehen. Die Menschen werden zur Teilnahme aktiviert, da sie ihre eigenen Themen, Sichtweisen und Anliegen einbringen können. Die besondere Stärke dieses Verfahrens liegt darin, jene zu erreichen, die üblicherweise an solchen Beteiligungsprozessen nicht partizipieren. Im zweijährigen wissenschaftlichen Forschungsprojekt „Kulturlandschaftsforschung und Agenda 21“ wurde die gemeindepsychologische Methode ‚Community-Diagnosis‘ von Prof. Francescato (2000), Universität Rom, mit einem interdisziplinären ForscherInnenteam und zwölf internationalen ExpertInnen wissenschaftlich weiterentwickelt und in sechs österreichischen Gemeinden erprobt. Die Teams haben sich in unterschiedlicher Ausprägung (immer mit einem stark umwelt- und gemeindepsychologischen Schwerpunkt) aus WissenschaftlerInnen und Studierenden folgender Disziplinen zusammengesetzt: Psychologie, Soziologie, Philosophie, Landschaftsplanung, Umweltökonomie, Geografie, Biologie, Kulturtechnik & Wasserwirtschaft. Zuvor wurde die Methode ‚Community-Diagnosis‘ im Pilotprojekt ‚Lokale Agenda 21 Alsergrund‘ in Wien angewandt. Zuletzt kam die Methode 2009 in einer burgenländischen Gemeinde zum Einsatz (Ehmayer, 2010). „Die Stadt aus der Sicht ALLER Bewohnerinnen und Bewohner zu verstehen“ lautet der zentrale Ansatz. Es geht darum zu erfahren,

was die Menschen über die Zukunft ihrer Stadt denken, was die Themen sind, die sie bewegen und mit wem sie sich darüber austauschen. Methodisch werden qualitative Einzel- und Gruppeninterviews mit BewohnerInnen und EntscheidungsträgerInnen nach der Grounded Theory (Glaser & Strauss, 1998; Charmaz, 2006) durchgeführt und durch Beobachtungsverfahren ergänzt (Flick, 2007). Als Ergebnis wird eine repräsentative stadtpsychologische Diagnose erstellt, die besonders auf jene lokalen Besonderheiten hinweist, die für eine zukunftsfähige Stadt- oder Gemeindeentwicklung von Bedeutung sind. Ein wesentliches Element dabei ist die Darstellung all jener Gruppen, die in eine nachhaltige Entwicklung einzubeziehen sind. Diese Darstellung nennt sich ‚Kommunegramm‘. Mit der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] erhalten Gemeinden und Städte eine fundierte Unterlage, auf deren Basis sie nachhaltige und sozial-partizipative Stadtentwicklungsprozesse starten können. Zum einen wird die Bevölkerung durch die Befragung motiviert, an weiteren Gemeindeprozessen mitzuwirken. Zum anderen können die Ergebnisse der Diagnose mehrere Jahre als Entscheidungsgrundlage für politische Strategien herangezogen werden. Noch dazu wird auf lokale Besonderheiten Rücksicht genommen. Diese Methode stellt somit eine Verknüpfung des gesellschaftspolitischen Modells der nachhaltigen Entwicklung mit umwelt- und gemeindepsychologischen Ansätzen, sowie Methoden der Organisationsentwicklung dar.

# **1 WAS BEDEUTET ES, EINE GANZE STADT ZU DIAGNOSTIZIEREN?**

Bedienen wir zunächst die Analogie eines Therapiesettings. Stellen Sie sich vor, Sie liegen auf der Couch und sprechen mit Ihrem/r TherapeutIn über Ihre Vergangenheit – darüber, womit Sie gut zu Recht kommen, womit nicht und was Sie sorgt, wenn Sie an die Zukunft denken. Auf der anderen Seite stellt Ihnen der/die TherapeutIn Fragen, begleitet Sie auf Ihrem Weg, ist solange an Ihrer Seite, wie Sie das wünschen und bis das gemeinsam gesetzte Ziel erreicht wurde. Am guten Ende dieses Weges steht mehr Bewusstsein über sich selbst, die Fähigkeit das Leben aktiv zu gestalten, das „Ausgesöhntsein“ mit unangenehmen Erfahrungen aus der Vergangenheit, sowie mehr Mut, wenn sie an die Herausforderungen ihrer Zukunft denken. Die stadtpsychologische Arbeit mit Städten funktioniert ähnlich, nur dass es nicht eine/n PatientIn gibt, sondern eine ganze Stadt – alle in einer Stadt wohnenden und arbeitenden Menschen. Allerdings fungiert die Stadtpsychologie weder als Therapeutin, noch eine Stadt jemals als Patientin. Dennoch enthält das beschriebene Bild viele Elemente, die sich in der Stadtpsychologie wiederfinden. Verfolgt sie doch das Ziel, Städten ein Rüstzeug (Methoden) zu vermitteln, mit denen sie mehr Lebensqualität erzeugen und eine aussichtsreiche Zukunftspose einnehmen können. Die Methodenauswahl berücksichtigt dabei stets die individuelle Stadtsituation und orientiert sich an dieser. Auch wenn sich Städte bisweilen ähneln, ist

doch keine wie die andere und jede Stadt verfügt über ihre ganz typischen Probleme, Herausforderungen und Lösungsansätze. Die Aufgabe der Stadtpsychologie besteht darin, geeignete Methoden für Städte, Gemeinden, Stadtteile zu entwickeln, aufzubereiten und nutzbar zu machen. Der stadtpsychologische Grundsatz, eine Stadt zuerst zu verstehen um anschließend mit ihr gemeinsam in die Entwicklung einer Lösung zu gehen, bildet die Basis jeglichen stadtpsychologischen Vorgehens. Das von der Verfasserin entwickelte Diagnoseverfahren die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE], ermöglicht sowohl ein tiefes Verstehen einer Stadt als auch Lösungen für die Zukunft zu erarbeiten.

## 2 DIE STADT ALS WESEN

*Als Stadtpsychologin betrachte ich Städte als lebendige, sich ständig verändernde Wesen. Das ‚Wesen Stadt‘ verstehe ich als eine heterogene Einheit mit klar erkennbaren Merkmalen, deutlichen Grenzen, einem hohen Maß an Durchlässigkeit und ständigem Austausch – ein Zusammenwirken von belebten und unbelebten, sowie bewusster und unbewusster Anteile, die innerhalb einer Stadt existieren und interagieren. Das ‚Wesen Stadt‘ wird und ist von den Menschen geprägt, entsprechend gilt es das Verhältnis, das sie zu ihrer Stadt haben zu erkennen. Dieses ist von Gefühlen, Geschichten und Stadt-Bildern im ursprünglichen und übertragenen Sinn bestimmt.*

Die ganzheitliche Betrachtung der Stadt als Wesen findet ihre Entsprechung in der Gestaltpsychologie, aus der folgender Hauptsatz, der auf Aristoteles zurückgeht, zu entnehmen ist: *‚Das Ganze ist etwas anderes als die Summe seiner Einzelteile‘.*

Der Leitgedanke der Gestaltpsychologie lässt sich für die stadtpsychologische Betrachtung von der Stadt als Wesen heranziehen: Die Stadt in ihrer Gesamtheit ist mehr als die Summe der einzelnen Stadtteile, der einzelnen Akteursgruppen oder einzelner Stadtentwicklungsmaßnahmen. Und dieses ‚Mehr‘, das sich letztlich zu etwas ‚Anderem‘ (Nichtsummativität) ausformt, lässt sich als ‚Wesen‘ bezeichnen. Das *Wesen Stadt* stellt somit den Versuch einer ganzheitlichen Annäherung an etwas dar, das in seiner Vollständigkeit nie erfasst werden kann, nämlich die Stadt selbst. Der stadtpsychologische Zugang sieht vor, sich dem *Wesen Stadt* über die subjektiven Wahrnehmungen jener anzunähern, die dieses Wesen prägen, formen und verändern – über die Menschen selbst, die in ihr leben (Ehmayer, 2006). Menschen haben bestimmte

Vorstellungen über ihre Stadt, die allerdings oft verborgen bleiben, weil über sie nicht geredet wird. Wichtig ist dabei das Verständnis, dass diese Beobachtungen nur teilweise mit der ‚objektiven‘ Realität übereinstimmen, weil sie von der BeobachterIn selbst konstruiert werden. Dieser Zugang entspricht der Denkweise des Radikalen Konstruktivismus, demnach es keine von der BeobachterIn unabhängige Wirklichkeit gibt und wir unsere Wirklichkeit selbst konstruieren. Wesentlich ist für die Radikalen Konstruktivisten, dass unsere Wahrnehmung nicht der Niederschlag eines passiven Empfangens ist, sondern als Ergebnis der Handlung bzw. der teilnehmenden Beobachtung eines aktiven Subjektes entsteht. Trotzdem stößt dieser Prozess der Wahrnehmung an Grenzen, denn *„was wir erleben und erfahren, erkennen und wissen, ist notwendigerweise aus unseren eigenen Bausteinen gebaut und lässt sich auch nur auf Grund unserer Bauart erklären“* (Glaserfeld, 2010, S. 35). Daraus lässt sich weiter ableiten, dass Stadtwahrnehmung ein aktiver Prozess ist, auf den ebenfalls aktiv Einfluss genommen werden kann.

### 3 BEDÜRFNISORIENTIERTE STADTENTWICKLUNG

Psychologisch gesehen ist die seelische und letztlich auch die körperliche Gesundheit mit dem Wahrnehmen der eigenen Bedürfnisse untrennbar verbunden. Bedürfnisse langfristig zu unterdrücken hat negative Auswirkungen: Hoffnungslosigkeit, Resignation, Depression, Realitätsverlust, sexuelle Unlust, Angstzustände und organische Krankheiten können resultieren (Maslow, 1954; Maderthaler, 1995; Flade, 2006). Umgelegt auf Stadtentwicklungsprozesse bedeutet die Nichterfüllung der auf den lebensraumbezogenen Bedürfnisse, dass soziale Vorteile und Konflikte wachsen, die Wohnzufriedenheit sinkt, die Wochenendmobilität steigt und es im schlimmsten Fall zu Vandalismus und Segregation kommt, was wiederum zu steigender Kriminalität und Unsicherheit führt. Damit einhergehend sinkt die Identifikation mit der eigenen Umgebung, die Ortsbindung geht verloren, die Stadt wird den Menschen egal. Es kommt zu Verwahrlosung und im schlimmsten Fall zum „Tod“ der Stadt (Maderthaler, 1995). Aus diesem Grund scheint es mir als Stadtpsychologin besonders wichtig, dass die gewählten VertreterInnen bei jedem großen und einschneidenden Stadtbauvorhaben auf die Bedürfnisse möglichst vieler unterschiedlichster AkteurInnen hören. Woraus mit größtmöglicher Beteiligung eine sinnvolle Zukunftsperspektive entwickelt und anschließend gemeinsam mit ihrer Bevölkerung umgesetzt werden

kann. Dieses Vorgehen wird als bedürfnisorientierte Stadtentwicklung bezeichnet.

**Bedürfnisorientierte Stadtentwicklung geht davon aus, dass es in einer Stadt vielfältigste Bedürfnisse gibt, die nach Befriedigung streben; und dass eine langfristig befriedigende Stadtentwicklung nicht ohne das Wahrnehmen und aktive Einbeziehen dieser Bedürfnisvielfalt stattfinden kann.**

Bedürfnisorientierte Stadtentwicklung überschneidet sich mit verschiedenen gesellschaftlichen Strömungen, vor allem mit dem Modell der ‚Nachhaltigen Entwicklung‘, festgeschrieben in der Agenda 21 (Vereinte Nationen, 1992). Das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung zielt darauf ab, dass sich die globale Gesellschaft nicht nur um den Erhalt der natürlichen Ressourcen kümmert, sondern auch generell gerechter und verantwortungsvoller wird. Bedürfnisorientierte Stadtentwicklung steht weiter in der Tradition all jener gesellschaftlichen Kräfte, die sich ambitioniert für Werte und Haltungen wie Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit, Demokratie, Toleranz und Fairness einsetzen; die kooperatives Handeln vor Konkurrenz, die Schonung vor Ausbeutung und die Macht mit Verantwortung kombinieren; die sich von Rassismus, Faschismus, Intoleranz, Sexismus, Diskriminierung aufgrund der Religion, wie Benachteiligung gesellschaftlicher Minderheiten eindeutig distanzieren. Kurz gesprochen es geht um Vielfalt vor Einfachheit. Bedürfnisorientierte Stadtentwicklung ist kein elitäres, sondern ein egalitäres Modell, das gelebt werden will. Der Ausgangspunkt für eine bedürfnisorientierte Stadtentwicklung ist die

gemeindepsychologische Perspektive. Es geht darum, Menschen dabei zu unterstützen ihre eigenen Perspektiven zu erarbeiten und ihre eigene Handlungskompetenz zu erweitern. StadtbewohnerInnen sollen befähigt werden, vielfältige und eigenständige Lebensformen zu entwickeln. Diese sollen dann wiederum in urbanen Lebenszusammenhängen Raum finden und gelebt werden können. Bedürfnisorientierte Stadtentwicklung ist im präventiven Bereich angesiedelt. Es geht um das rechtzeitige Einbeziehen unterschiedlicher Bedürfnisse, damit Konflikte, Spannungen und Frustrationen weitestgehend verhindert oder minimiert werden können. Das Sichtbarmachen unterschiedlichster Stadt-Bedürfnisse zeigt, woran es in einer Stadt „krankt“ und entsprechend kann darauf rechtzeitig reagiert werden. Mit einer bedürfnisorientierten Stadtentwicklung wird eine langsame aber dauerhafte Veränderung angestrebt, die von möglichst vielen Menschen, die in einer Stadt leben und arbeiten, aktiv mitgetragen wird. Besonders werden die Bedürfnisse jener berücksichtigt, die üblicherweise bei der Stadtentwicklung nur wenig mitzureden haben. Bedürfnisorientierte Stadtentwicklung zeigt den Menschen, dass oft mehr Veränderung möglich ist, als sie ursprünglich gedacht hatten. Sie wirkt damit dem Gefühl des „Ich alleine kann eh nichts ausrichten“ entgegen und ist ermutigend. Bedürfnisorientierte Stadtentwicklung verfolgt einen emanzipatorischen Anspruch, indem sie StadtbewohnerInnen als ExpertInnen für ihren Lebensraum ansieht. Es wird davon ausgegangen, dass in jeder Stadt ein hohes lokales Wissen vorhanden ist, das für die Stadtentwicklung von großem Wert ist. Das Arbeitsverständnis ist ein interdisziplinäres. Stadtentwicklung

wird als kooperativer Prozess gesehen, in dem vermehrt SozialwissenschaftlerInnen, KünstlerInnen und KulturwissenschaftlerInnen Raum einnehmen. Es geht darum, alte Denkmuster zurückzulassen und neue Denk- und Handlungsräume zu schaffen. Im weitesten Sinn handelt es sich dabei um ein Teammodell: Stadtentwicklung als Teamentwicklungsprozess. Jede Person kann in ihrer speziellen Rolle etwas dazu beitragen, damit die Stadt besser funktioniert, besser organisiert ist und besser den Bedürfnissen ihrer BewohnerInnen gerecht wird. Somit ist dieses Modell ressourcenorientiert: Es geht darum, Stadtpotenziale zu erkennen, zu verstärken und für die Entwicklung der Stadt nutzbar zu machen. Es wird davon ausgegangen, dass die Bedürfnisse der Menschen in einer Stadt nicht befriedigt werden können, wenn gleichzeitig die natürlichen Ressourcen zerstört werden. Bedürfnisorientierte Stadtentwicklung verlangt in ihrer Umsetzung den Menschen auch einiges ab: Mut zur Veränderung und eine hohe kommunikative und soziale Kompetenz. Autoritär und linear denkende Menschen können mit diesem Ansatz wenig anfangen. Bedürfnisorientierte Stadtentwicklung lässt sich nicht durch triviale Ursache-Wirkungsmodelle erklären, vielmehr braucht es komplexe Erklärungsmodelle und das Verständnis von einer sich nicht-linear entwickelnden Gesellschaft. Es braucht reflektierte Menschen, die ihren Weg immer wieder hinterfragen und auch fähig sind, von ihrer eigenen Meinung abzurücken. Letztlich geht es ja darum, immer wieder zu hinterfragen, ob der eingeschlagene Weg für möglichst viele Beteiligte funktioniert und damit auch langfristig für die Stadt nutzbar gemacht werden kann. Und natürlich ist Bedürfnisorientierte

Stadtentwicklung visionär, weil sie darauf vertraut, dass eine gemeinsame und gerechtere Zukunft möglich ist. Sie geht von dem Ideal aus, dass sich alle Menschen an der Entwicklung ihrer Stadt aktiv beteiligen. Um Bedürfnisorientierte Stadtentwicklung zu realisieren, ist eine intensive Kommunikation zwischen allen Beteiligten notwendig. Aber ohne gelebten Austausch und der Bereitschaft sich immer wieder auf Neues einzulassen, funktioniert sie nicht. Bedürfnisorientierte Stadtentwicklung ist in den Worten der italienischen Gemeindepsychologin Donata Francescato aus Rom: „A tool to plan your own future“ (Francescato, 2000).

Bedürfnisorientierte Stadtentwicklung könnte als die psychologisch ausgelegte Vision einer nachhaltigen Stadtentwicklung beschrieben werden. So schön eine Vision oder ein gesellschaftliches Modell auch ist, so schwierig wird es, wenn es um deren Umsetzung geht. Oft gibt es Phasen, in denen die Geduld der interagierenden Personen auf die Probe gestellt wird. Ein anderes Mal gilt es, die Motivation hoch zu halten, um das Engagement an der Mitarbeit nicht zu verlieren. Von Personen, die bedürfnisorientierte Stadtentwicklungsprozesse organisieren wird eine hohe Frustrationstoleranz verlangt, sowie die Fähigkeit, mit kleinen Fortschritten zufrieden zu sein. Oft zeigt erst ein gelungener Beteiligungsprozess, wie bedürfnisorientierte Stadtentwicklung wirklich funktioniert: Dadurch, dass politische Entscheidungen vermehrt mit der Bevölkerung abgestimmt werden, eröffnet sich ein gesteigertes Maß an Lebens-, Wohn- bzw. Arbeitsqualität. Für Menschen, die sich aktiv mit ihrer Stadt oder Gemeinde

auseinandersetzen, steigt nicht nur die Identifikation mit der dieser, sondern sie fühlen sich auch stärker für ihre Stadt verantwortlich.

### **Sieben Schritte auf dem Weg zu einer bedürfnisorientierten Stadtentwicklung**

- *Bedürfnisse sichtbar machen*
- *Bedürfnisse aufeinander abstimmen*
- *Weise Entscheidungen treffen*
- *Entscheidungen kommunizieren und Mehrheiten einholen*
- *Entscheidungen umsetzen*
- *Ergebnisse reflektieren*
- *Ergebnisse optimieren*

Für sechs von sieben Schritten wurden entsprechende Methoden und Verfahren entwickelt, die im Rahmen der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] zum Tragen kommen. Weise Entscheidungen treffen muss Jede/r selbst. Bestenfalls kann hierfür folgender Rat gegeben werden: Hören sie auf Ihre Intuition, vertrauen sie auf Ihre Erfahrungen und lassen Sie Kritik von anderen zu! Eine bedürfnisorientierte Stadtentwicklung sieht vor, dass die Bevölkerung zum frühest möglichen Zeitpunkt bei Stadtentwicklungs- oder Stadtplanungsvorhaben mitreden, mitgestalten oder mitentscheiden kann. Dementsprechend muss Beteiligung methodisch ernst genommen werden, indem eine Kombination verschiedener Methoden und gruppenspezifisch unterschiedlich aufbereiteter Veranstaltungen durchgeführt werden.

## 4 ZUKUNFTSFÄHIGE KOMMUNALE NETZWERKE

Wäre die Stadt ein Wesen und würde die Frage gestellt werden, was diesem Wesen gut tut, dann würde die Verfasserin antworten: „Je mehr funktionierende soziale Netzwerke, desto besser für die Stadt.“ Sie dienen der Gesundheit und der Psychohygiene und sie sind dann da, wenn man sie braucht, nämlich in Zeiten der Veränderung. Veränderung gibt es immer, aber es gibt stärkere und schwächere Veränderungen bzw. Veränderungen, mit denen Städte besser oder schlechter zurecht kommen. Veränderungen in Richtung Wachstum, Wohlstand und Gesundheit sind leicht(er) zu bewältigen. Mit Veränderungen, die in Richtung Krise und Verlust gehen, lässt sich schwerer umgehen. Ein Mittel, um Krisen zu gestärkt zu begegnen sind Netzwerke. In der Gemeindepsychologie wird die salutogene Wirkung von Netzwerken immer betont. Menschen, die sich in Krisen befinden, kommen besser durch diese hindurch, wenn sie auf unterstützende Netzwerke zurück greifen können und somit über ein Umfeld verfügen, das ihnen Halt bietet (Christakis & Fowler, 2010). Jede Gemeinde als soziales Netzwerk führt ein Eigenleben und jede Gemeinde hat ihre eigene soziale Struktur. Und wenn es um Interventionen geht, die auf Veränderungen abzielen, dann ist es wichtig diese Gemeindestruktur zu kennen und zu wissen, wo die Angelpunkte der Veränderung liegen.

## **Das WESEN von menschlichen Netzwerken:**

**Sie sind informelle und unsichtbare**

**Kommunikationsformen. Das Sichtbarmachen ihrer  
Struktur und Wirkung funktioniert über qualitative  
Befragung und Netzwerkanalyse – also  
sozialwissenschaftlich.**

Die Stadtpsychologie sieht soziale Netzwerke als einen wesentlichen Gesundheitsfaktor einer Gemeinde. Die Frage ist dabei, welche Netzwerke fähiger sind als andere, sich mit den Fragen der Zukunft auseinander zu setzen und Antworten zu finden. Dabei geht es nicht um eine ExpertInnengruppe, sondern um das Bilden eines Netzwerks, mit Personen, die aus der Gemeinde kommen und die als TrägerInnen der Zukunft in dieser Gemeinde auch nach einer Stadtpsychologischen Intervention vorhanden sind. Die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] ist dabei der erste Schritt, diese TrägerInnen der Zukunft sichtbar zu machen. In einem zweiten Schritt gilt es die AkteurInnen aktiv zu vernetzen und das Netzwerk so fit zu machen, dass es sich von selbst erneuern und regenerieren kann. Die Erfahrung hat gezeigt, dass es in jeder Gemeinde solche ZukunftsträgerInnen gibt, diese jedoch oft nicht miteinander kommunizieren, da sie in unterschiedlichen Netzwerken/Systemen leben. Gelingt es aber gemeinsame Energien zu bündeln, wird die Gesamtheit mehr als die Summe seiner Einzelteile. Es entsteht eine Art ‚zukunftsfähiger Überorganismus‘, der Kraft freisetzen und die Gemeinde in eine Zukunft führen kann, die auf mehr soziale Gerechtigkeit abzielt.

## 5 ENTWICKLUNG DER METHODE

### [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE]

In der bisherigen Forschungspraxis fehlte die Zusammenführung von umweltsychologischen und gemeindepsychologischen Methoden und Konzepten, sowie die Ergänzung um qualitative Forschungsmethoden. Mit der Entwicklung der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] wurde versucht, eine methodische Herangehensweise zu erarbeiten, mit der die Konzepte und Erfahrungen aus diesen Disziplinen methodisch verbunden werden und zugunsten einer zukunftsfähigen Stadtentwicklung in die Gesellschaft implementiert werden können. Das Ziel einer solchen Methode, die eine kollektive Verhaltensänderung anregen möchte, ist das Erarbeiten von (neuen) Verhaltensweisen, die in Zukunft von Bedeutung sein werden.



Abbildung 1: Grundlagen der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE]

1998 startete im Forschungsschwerpunkt ‚Kulturlandschaftsforschung‘ des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur das von mir konzipierte und in leitender Funktion umgesetzte Projekt ‚Kulturlandschaftsforschung und Agenda 21 – Kult:AG‘. Die Kult:AG verfolgte die Entwicklung einer Methode, die es ermöglichen sollte, zukunftsbeständige Potenziale auf lokaler Ebene sichtbar und für die weitere Gemeindeentwicklung anwendbar zu machen. Francescato’s ‘Community Diagnosis – Profile Analysis’ diente uns dabei als Ausgangsmethode, die wir am Beginn des Projektes zu adaptieren gedachten. Letzten Endes wurde aus dem ursprünglichen Adaptionensansinnen aber ein Prozess,

aus dem ein verändertes und sehr strukturiertes eigenständiges Verfahren hervorging. Die **‘Community Diagnosis – Profile Analysis’** ist ein von Donata Francescato (2000) entwickeltes, systematisches Verfahren, mit dem ForscherInnen in Kooperation mit der Bevölkerung eine Diagnose der Stärken und Schwächen einer Stadt/Gemeinde/eines Bezirks/eines Stadtteils erstellen können. Es wurde bereits in mehr als 700 vorwiegend italienischen Gemeinden angewandt. Ein ausdrückliches Ziel der Community Diagnosis – Profile Analysis besteht darin, die Menschen in den Gemeinden zum Nachdenken zu veranlassen und zum Handeln zu befähigen. Der Aufforderung Donata Francescatos, ihre nur vage beschriebene und hauptsächlich mündlich überlieferte Methode anzuwenden, nachkommend, wurde ein Konzept für eine Lokale Agenda 21 in Wien entwickelt. An dieser Stelle entwickelte sich die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] in zwei Teilsträngen weiter. Denn 1998 begann das Pilotprojekt der Lokalen Agenda 21 in Wien Alsergrund und das Team machte erste empirische Erfahrungen mit Francescatos Community-Diagnosis, die in die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] eingingen. Ebenfalls 1998 begann die vorrangig theoretische Weiterentwicklung der Community-Diagnosis im Zuge des Projekts ‚Kulturlandschaftsforschung und Agenda 21‘.

Das gesellschaftliche Rahmenkonzept zur Methodenentwicklung der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] im Projekt Kult:AG bildete die nachhaltige Entwicklung, wie es sich in der Agenda 21 findet. Hier fand jedoch ganz bewusst eine Abgrenzung von solchen Zugängen zur Nachhaltigkeit statt, die ausschließlich technisch-ökologische Indikatoren festsetzen. Bei der Umsetzung der Agenda 21 in den

1990er Jahren wurden oftmals abstrakte mathematische Indikatoren formuliert, um den Erfolg festmachen zu können. Das gesellschaftsverändernde Potenzial der Agenda 21 zu aktivieren, misslang auf diesem Wege allerdings. Ansätze dieser Art scheitern in der Realität, da sie keine partizipativen Elemente enthalten und dadurch keine Breitenwirkung erzielen. Methodisch-wissenschaftlich orientierte sich die ‚Kult:AG‘ an den Prinzipien der Qualitativen Sozialforschung, der Aktionsforschung sowie der Grounded Theory von Glaser & Strauss (1998). Wichtig war von Anbeginn, dass die Methode nicht in einem rein theoretischen Diskurs entstehen sollte, sondern entsprechend dem Vorgehen qualitativer Sozialforschung in einem reflexiven Prozess. Ein vierköpfiges transdisziplinäres Forschungsteam<sup>1</sup>, mit 17 PartnerInnen aus zehn<sup>2</sup> Ländern, in sechs Gemeinden mit 20 wissenschaftlichen MitarbeiterInnen arbeitete schließlich über zwei Jahre intensiv an der Entwicklung der Methode (Ehmayer et al., 2000B). Die transdisziplinären PartnerInnen wurden mit Projektstart als ExpertInnenbeirat installiert. Ihre Aufgabe bestand v. a. in der Diskussion der Forschungsergebnisse und der methodischen Überlegungen. Den Vorsitz des Gremiums übernahm Donata Francescato, alle weiteren beteiligten Personen waren praktisch oder theoretisch mit Fragen der Nachhaltigkeit befasst. Die ExpertInnentreffen haben die Entwicklung der Methode entscheidend mitgeprägt. Jeder einzelne Schritt, jede Erfahrung, jedes Ergebnis wurde auf wissenschaftlicher Basis reflektiert, und

---

<sup>1</sup> Sabine Gstöttner, Barbara Gassner, Sebastian Reinfeldt, Cornelia Ehmayer

<sup>2</sup> Deutschland, Israel, USA, Italien, Tschechien, Schweiz, Slowakei, Slowenien, Frankreich, Großbritannien, Österreich

strukturierte die folgenden Aufgaben. Der reflektierte, praxisnahe Forschungsprozess spiegelte sich auch in der Arbeit mit den Gemeinden wieder. Sechs österreichische Gemeinden wurden untersucht. Das burgenländische Oberwart und das niederösterreichische Purkersdorf fungierten als Pilotgemeinden. Die Erfahrungen mit den Pilotgemeinden flossen in die Methodenentwicklung ebenso ein wie jene aus den danach teilnehmenden Gemeinden Judenburg (Steiermark), Kappel im Krappfeld (Kärnten), Freistadt (Oberösterreich) und Saalfelden (Salzburg). Aus der Tätigkeit vor Ort wurden weitere wesentliche Elemente generiert, die stets auf ihre Wirksamkeit überprüft wurden. Am Ende des Forschungsprojektes stand ein in Theorie und Praxis überprüftes Verfahren, das wir „Gemeindediagnose zukunftsfähiger Potenziale“ nannten (Ehmayer et al., 2000B). Im Lauf der darauf folgenden Jahre wurde dieses Verfahren methodisch erweitert und schließlich zur [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] entwickelt. Bei der methodischen Einordnung des Verfahrens kann man im weitesten Sinne an qualitativ ausgerichtete Verfahren zur Erforschung des Sozialraumes anknüpfen. Die Besonderheiten der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] jedoch liegen in einer stärkeren Systematisierung und einer engen Verbindung mit dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung.

## **6 ABLAUF EINER [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE]**

Die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] ist ein qualitativ ausgerichtetes, methodisch vielschichtiges, teilstandardisiertes Verfahren, das disziplinenübergreifend sozialwissenschaftliche und speziell psychologische Elemente enthält.

**Mit der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] können zukunftsfähige Potenziale einer Stadt sichtbar gemacht und kommunales Engagement bei der Bevölkerung aktiviert werden.**

Zur Erstellung einer [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] werden lokale AkteurInnen umfassend in den Erhebungsprozess einbezogen. Entsprechend einem Grundsatz der Stadtpsychologie werden im Besonderen die BewohnerInnen angeregt und ermutigt, sich zu beteiligen. Das in einer Stadt vorhandene Beteiligungspotenzial wird dadurch von Anfang an auf ein höheres Niveau gehoben und die Beteiligungskultur gestärkt. Nun betrifft der Beteiligungsprozess nicht nur die BewohnerInnen einer Stadt, sondern natürlich auch die Stadtverantwortlichen.

Die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] beginnt mit der Auftragsvergabe, der ein Beschluss in der Gemeindevertretung voran geht. Nach einem Erstinterview mit dem/der BürgermeisterIn

beginnt die umfassende Datenerhebung in der Gemeinde. Hierbei kommen sowohl Beobachtungsmethoden – zum Beispiel ‚Der Empirische Stadtspaziergang‘ nach Ehmayr (2009A) – so wie Interviewverfahren zum Einsatz (Ehmayr, 2009B). Die Vorgehensweise orientiert sich an den Kriterien der ‚Triangulation‘, der ‚Komparativen Analyse‘ und am ‚Theoretischen Sampling‘ (Glaser & Strauss, 1998; Flick, 2007). Nach der Auswertung der Daten werden diese analysiert und eine Diagnose erstellt, die in der Regel Zukunftsfragen oder sogenannte Zukunftspotenziale enthält, welche der jeweiligen Gemeinde eine Orientierung in Richtung zukunftsfähiger Stadtentwicklung geben sollen. Schließlich werden diese Ergebnisse zuerst dem/der BürgermeisterIn und anschließend der Bevölkerung präsentiert und der Diskussion zur Verfügung gestellt. Abschließend wird der gesamte Prozess dokumentiert und in Form eines Berichts an die Gemeinde übergeben. Die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] kann prinzipiell auf alle Gemeindeformen (Katastralgemeinde, Standardgemeinde, Marktgemeinde, Stadtgemeinde...) angewandt werden. Aufgrund des Verfahrensumfanges empfiehlt sich ihre Anwendung jedoch erst ab einer Mindestzahl von 1000 EinwohnerInnen. Unterhalb dieser Größe sind modifizierte Varianten ökonomischer; nach oben hin sind kaum Grenzen gesetzt. Auch Millionenstädte stellen kein Problem dar. Im Gegenteil. Die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] wurde von Anfang an (auch) für große Städte konzipiert. Abhängig von der Größe der Stadt (nach EinwohnerInnen und Fläche) sind sowohl Größe des ForscherInnenteams als auch Dauer der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE]. Als Richtwert kann gelten,

dass das ForscherInnenteam aus ca. acht Personen besteht und eine [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] rund vier Monate dauert. Für die Arbeit in der jeweiligen Stadt wird ein interdisziplinäres Erhebungsteam zusammengestellt und eingehend vorbereitet (Ehmayer, 2002).

### **Die neun Arbeitsschritte der [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE]**

ARBEITS-SCHRITT	ABLAUF/INHALT	BEGLEITENDE ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
Schritt 1	<b>AUFTRAGSVERGABE:</b> Beschluss zur Durchführung einer [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] durch die Gemeindevertretung	
Schritt 2	<b>ERSTINTERVIEW</b> mit dem Bürgermeister/der Bürgermeisterin	
Schritt 3	<b>DATENERHEBUNG IN DER GEMEINDE:</b> Erhebung von Primär- und Sekundärdaten mittels Triangulation, Komparativer Analyse und Theoretischem Sampling	
Schritt 4	<b>IST-ANALYSE:</b> Themenanalyse (Darstellung der zentralen Gemeindethemen) und Erstellung eines Kommunogramms	
Schritt 5	<b>DIAGNOSE DER ZUKUNFTSPOTENZIALE:</b> Herausforderungen auf dem Weg zu einer zukunftsfähigen Stadt	
Schritt 6	<b>REFLEXIONSGESPRÄCH:</b> Rückmeldung der Ergebnisse an BürgermeisterIn / Gemeindevorstand	
Schritt 7	<b>DISKUSSION DER ZUKUNFTSPOTENZIALE</b> mit der interessierten Bevölkerung	
Schritt 8	<b>BEFUND</b> (Dokumentation)	
Schritt 9	<b>ABSCHLUSS:</b> Übergabe des Diagnosebefundes an BürgermeisterIn / Gemeindevorstand	

Abbildung 2: Arbeitsschritte einer [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] von Auftragsvergabe durch den/die BürgermeisterIn bis zum Diagnosebefund.

## 6.1 SCHRITT 1: AUFTRAGSVERGABE

### **Beschluss zur Durchführung einer [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] durch die Gemeindevertretung**

Eine grundlegende Voraussetzung für die Durchführung der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] ist eine politische Entscheidung. Dieser vorangestellt ist zunächst ein **gemeinsamer politischer Wille**, der im Beschluss mündet, eine [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] durchzuführen, um für die Herausforderungen der Zukunft (besser) gerüstet zu sein. Ein konsensualer Beschluss vonseiten der Gemeindevertretung<sup>3</sup> ist dabei unbedingt anzustreben. Geht diesem ein ausführlicher inhaltlicher Diskussionsprozess voraus, erhöht es die Erfolgchancen der Diagnose. Es kann davon ausgegangen werden, dass bei den politischen EntscheidungsträgerInnen ein Problembewusstsein hinsichtlich anstehender Veränderungen der Gemeinde und ein damit einhergehende Wunsch nach Veränderung vorhanden ist. Üblicherweise nehmen der/die BürgermeisterIn (der/die BezirksvorsteherIn) eine zentrale Rolle bei der Durchführung der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] ein. Sie sind am Beginn (bereits im Vorfeld eines Gemeinderatsbeschlusses) die ersten Ansprechpersonen, die über die Vorgehensweise, das Ziel und den Ablauf der Methode informiert werden und sie treffen (Vor-

---

<sup>3</sup> Die Gemeindevertretung (auch: Gemeinderat), in geheimer und direkter Wahl gewählt, ist das beschließende und überwachende Organ einer Gemeinde und setzt sich aus den GemeinderätInnen zusammen.

)Entscheidungen, ob und wann eine [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] in ihrer Gemeinde durchgeführt wird. Schon bei den ersten Vorgesprächen wird darüber informiert, dass die politische Unterstützung über die gesamte Diagnosephase für den Erfolg wesentlich ist. Die politische Unterstützung muss dabei über die gesamte Diagnosezeit nach außen (für die Bevölkerung) und nach innen (für die Gemeindevertretung) sichtbar und spürbar sein. Dies ist wichtig und notwendig, wenn tragfähige nachhaltige Veränderungen bewirkt werden sollen. Zudem zeichnet die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] ein sehr ehrliches Bild über die Gemeinde und liefert möglicherweise auch Ergebnisse, die den politischen EntscheidungsträgerInnen widerstreben mögen. Gerade dann braucht es die politische Unterstützung von höchster Ebene, da sonst die Gefahr besteht, dass der begonnene Diagnoseprozess ins Stocken gerät. Üblicherweise übernehmen der/die BürgermeisterIn oder der/die BezirksvorsteherIn in ihrer integrativen und überparteilichen Funktion die Rolle der Vertrauens- und Ansprechperson für den Prozess.

## 6.2 SCHRITT 2: ERSTINTERVIEW MIT DEM/DER

### BÜRGERMEISTERIN

Das Ziel des ersten Interviews mit dem Bürgermeister/der Bürgermeisterin<sup>4</sup> besteht darin, einen ersten Eindruck, ein erstes Bild von der Gemeinde zu gewinnen. Dieses erste Gemeindebild wird durch die darauf folgende Erhebung entweder bestätigt oder modifiziert und nicht selten auf den Kopf gestellt.

Bei diesem Erstinterview sind vorrangig die aktuellen Themen der Gemeinde von Interesse. Auch interessiert (bitte sich hier an die Analogie der Therapiesituation zu erinnern), „wo“ es der Gemeinde gut geht, „wo“ aktuelle Probleme liegen und welche Lösungsansätze diesbezüglich vorhanden sind.

Darauf aufbauende Fragen zielen darauf ab, herauszufinden, **wer** (Einzelpersonen, Gruppen) das Gemeindegeschehen aktiv

---

<sup>4</sup> BürgermeisterIn, VorsitzendeR des Gemeinderats und des Gemeindevorstands, wird vom Gemeinderat gewählt und ist diesem für die Erfüllung seiner Aufgaben aus dem eigenen Wirkungsbereich der Gemeinde verantwortlich. In der Landesverfassung (außer in Wien) kann die direkte Wahl durch die Gemeindebürger vorgesehen werden. Beschlüsse des Gemeinderats sind von Bürgermeistern durchzuführen. Er besorgt ferner weitere der Gemeinde übertragene Angelegenheiten der Bundes- und Landesvollziehung und ist hierbei an die Weisungen der zuständigen Organe des Bundes bzw. des Landes gebunden. Der Bürgermeister vertritt die Gemeinde nach außen. Er ist Vorstand des Gemeindeamts (in Städten des Stadtamts, in Statutarstädten des Magistrats) und Vorgesetzter der Gemeindebediensteten. Diese sind an seine Weisungen gebunden. Vielfach ist der Bürgermeister als Behörde zur Entscheidung in erster Instanz berufen, insbesondere in Bauangelegenheiten. In Städten mit eigenem Statut ist der Bürgermeister gleichzeitig Leiter der Bezirksverwaltungsbehörde, in Wien ist er zugleich Landeshauptmann. Siehe dazu Neuhofer, H. Handbuch des Gemeinderechts, 1972. In <http://aeiou.icm.tugraz.at/aeiou.encyclop.b/b956567.htm>

mitgestaltet und wem beziehungsweise welchen Gruppen eine Außenseiterposition zugesprochen wird. Für die weitere Datenerhebung ist auch die Nennung sogenannter „Lokaler AkteurInnen“ wichtig. Dies sind Personen, Gruppen oder Institutionen, die gemeinderelevante Funktionen innehaben. Auch muss für das weitere Verfahren eruiert werden, **wo** möglichst viele unterschiedliche BewohnerInnen anzutreffen sind, um diese befragen zu können. Gegen Ende des Erstinterviews wird (bewusst offen gehalten) die Frage nach der **Zukunft** der Stadt gestellt. Den Abschluss des Erstinterviews mit dem/der BürgermeisterIn bildet die Frage nach einsehbaren schriftlichen Unterlagen über die Gemeinde, wie beispielsweise der Stadtchronik.

Orientierungspunkte für die Gestaltung eines Interviewleitfadens mit dem/der BürgermeisterIn:

- Welche Themen bewegen Ihre Stadt?
- Wer spielt in der Stadt eine Rolle, wer nicht?
- Wenn ich in einem Tag möglichst alles über Ihre Stadt erfahren wollte, was sollte ich tun (wohin gehen, mit wem reden)?
- Wenn sie an die Zukunft ihrer Stadt denken, was fällt Ihnen dazu ein?
- Wo sind schriftliche Unterlagen über ihre Stadt zu finden?

Nach der Auswertung des ersten Interviews beginnt das ForscherInnenteam mit der Datenerhebung in der Gemeinde.

### 6.3 SCHRITT 3: DATENERHEBUNG IN DER GEMEINDE

In diesem Verfahrensschritt werden die Wahrnehmungen und Bewertungen der Gemeinde umfassend erhoben – die in den Köpfen der BewohnerInnen ‚versteckten‘ Stadtbilder werden sichtbar gemacht. Es sind Bilder, die Hoffnungen, Wünsche, Ängste, Visionen, Vorurteile, Gefühle und Gedanken in Bezug auf die eigene Stadt enthalten. Es wird nicht erwartet, dass sich diese Bilder (Innenperspektiven) zwingend mit den objektiven Daten, die in einem späteren Arbeitsschritt ebenfalls erhoben werden, decken.

Die **Erhebung** wird von einem interdisziplinären ForscherInnenteam durchgeführt, das während der gesamten Erhebung vorort anwesend ist und im Bedarfsfall auch während des Erhebungszeitraumes in der Gemeinde wohnt.

Als Einstieg in die Erhebungsphase führt das Forschungsteam einen **Empirischen Spaziergang** (Ehmayer, 2009A) durch. Hierbei werden Eindrücke über die Gemeinde anhand eines Leitfadens gesammelt und dokumentiert. Dies dient dazu, sich einen ersten Einblick in die örtlichen Gegebenheiten zu verschaffen und somit auch bei den qualitativen Interviews bereits bessere Kenntnisse über die Gemeinde zu haben.

## **Leitfaden für einen Empirischen Spaziergang (Ehmayer, 2009A):**

### *Schritt A: Erste gedankliche Auseinandersetzung mit dem Ort*

*Wir denken uns an einen Ort, eine Stadt, ein Stadtviertel, ein Grätzl... und beginnen mit der gedanklichen Auseinandersetzung, indem wir (alleine oder zu mehr) folgende Fragen beantworten:*

- A1. Was weiß ich/wissen wir bereits über diesen Ort?*
- A2. Was macht diesen Ort für mich/uns interessant?*
- A3. Was möchte ich/möchten wir genau herausfinden (optional)?*

### *Schritt B: Den Ort kennen lernen*

- B1. Was mache ich/machen wir um den Ort kennen zu lernen?  
(Gehe ich zu Fuß, fahre ich mit dem Rad, stelle ich mich in die Mitte und nehme wahr?)*

### *Schritt C: Das Wesen der Ortes systematisch erfassen*

- C1. Was macht diesen Ort aus? Wie lässt sich das ‚Wesen‘ dieses Ortes darstellen? Was hält den Ort, sein ‚Wesen‘ zusammen? (Wesen als Begriff ist mit Leben, Lebendigkeit, dem Wesentlichen verbunden).*
- C2. Wie unterscheidet er sich von anderen Orten? Wo liegen attraktive und wo nicht-attraktive Momente?*
- C3. Was sehe/n, was höre/n, was rieche/n, was fühle/n ich/wir?  
(Das Schließen der Augen kann Hören, Riechen und Fühlen zu einer intensiveren Erfahrung machen).*
- C4. Welche Gedanken gehen mir/uns durch den Kopf? Woran erinnert mich/uns dieser Ort? Was verbinde/n ich/wir damit? Was fällt mir/uns zu diesem Ort ein?*
- C5. Worauf lädt mich/uns dieser Ort ein? Was möchte/n ich/wir an diesem Ort gerne tun? Was möchte/n ich/wir an diesem Ort sicher nicht tun? Möchte/n ich/wir eher bleiben oder lieber gehen?*
- C6. Von welchen Menschen wird dieser Ort frequentiert? Zu welchem Zweck? Überwiegt eine spezielle Gruppe? Gibt es eine bestimmte Tätigkeit, die vorherrscht? Wie begegnen die Menschen einander?*
- C7. Wo sind Orientierungspunkte? Wo sind die Ausgänge, wo die Eingänge? Wo ist das Zentrum? Wie lange brauche/n ich/wir um an die*

*Grenzen dieses Ortes zu gelangen (zu Fuß, mit dem Rad, den Öffis, dem Auto)?*

*C8 Was möchte/n ich/wir an diesem Ort ändern? Was könnte so bleiben? Wie würden sich die Veränderungen auf das Wesen des Ortes auswirken?*

#### *Schritt D: Abschließende Betrachtung, Diagnose*

Am Ende jeder Woche findet eine Sitzung des gesamten Erhebungsteams statt, in dessen Rahmen erhobene Inhalte und die Erfahrungen in der Gemeinde reflektiert werden.

Es wird auch festgehalten, welche Themen zur Sprache kommen, mit welchen Personen oder Gruppen Kontakt aufgenommen wurde, was über die Gemeinde erzählt wird und wie sich die Stimmung in der Gemeinde darstellt. Der/die ForscherIn hat bei diesen Sitzungen die Aufgabe der Objektivierung, indem diese/r die Außenperspektive einnimmt.

**Methodisch** wird bei der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] mittels Triangulation und Komparativer Analyse vorgegangen (Glaser & Straus, 1998; Flick, 2004, 2007). Triangulation bezeichnet den Einsatz mehrerer Erhebungsmethoden, deren Ergebnisse zueinander in Beziehung gesetzt werden, um zu qualifizierten Ergebnissen zu kommen (Flick, 2004). Die Komparative Analyse bezeichnet in Anlehnung an Glaser & Strauss (1998) den parallel laufenden Prozess der Datenerhebung, Datenanalyse und Dateninterpretation. Erhoben wird so lange, bis eine Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse mittels theoretischer Sättigung erreicht ist. Die qualitativ-zirkuläre Vorgehensweise endet, wenn keine neuen Informationen vorhanden sind also das Feld gesättigt

ist. Die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] besteht aus einer Vielfalt an **qualitativen Erhebungsmethoden**, die eingesetzt werden um zu wissenschaftlich abgesicherten Ergebnissen zu kommen. Darin enthalten sind der Empirische Stadtspaziergang, das Problemzentrierte Interview, Brainstorming, Fotodokumentation, Bildanalysen, sowie die speziell für Jugendliche entwickelte Methode – „write a movie script“. Die ursprünglich auf Francescato zurückgehende „movie-script“-Methode macht Gemeindegange sichtbar, die in den Familien thematisiert und in den Köpfen der Jugendlichen unbewusst vorhanden sind. Die movie-scripts bilden in der Folge die Gemeindestimmungen ab und dienen dem Bewusstwerdungsprozess. Die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] enthält als zentrales Erhebungsinstrument die **Problemzentrierten Interviews** (Flick, 2007). Sie werden mit Einzelpersonen und mit Gruppen geführt. Die Anzahl der befragten Personen variiert, indem nach den Prinzipien der Theoretischen Sättigung vorgegangen wird (Glaser & Strauss, 1998; Flick, 2007). Bei dieser Vorgehensweise werden so lange Interviews geführt, bis bei den Gesprächen keine neuen Informationen mehr in Erfahrung gebracht werden können.

### Zentrale Orientierungspunkte für Interviewfragen bei der Datenerhebung:

- Was ist typisch für Ihre Gemeinde?
- Hat Ihre Gemeinde ein Zentrum? Ein Wahrzeichen?
- Mit welchen fünf Eigenschaften würden Sie Ihre Gemeinde beschreiben?
  
- Welchen Menschen begegnen Sie in Ihrer Gemeinde? Wer fehlt Ihnen?
- Fühlen Sie sich in Ihrer Gemeinde wohl? Was stört Sie?
- Was zeigen Sie jemandem, der auf Besuch in Ihre Gemeinde kommt?
  
- Gibt es etwas aus der Gemeindegeschichte, das erzählenswert ist?
- Wenn Sie an die Zukunft Ihrer Gemeinde denken, was fällt Ihnen dazu ein?
- Wo können Sie sich vorstellen, selbst etwas zu verändern?

Die **Auswahl** der Personen und Gruppen erfolgt in festgelegter Reihenfolge. Zunächst werden Personen im öffentlichen Raum an den zentralen Orten der Gemeinde befragt (Außenrauminterviews). Dabei werden die InterviewpartnerInnen auch gebeten, Personen zu nennen, die eine neue Sichtweise zu den bereits gesammelten Informationen und Themen einbringen könnten. Diese Menschen werden anschließend kontaktiert und um ein Interview gebeten (Innenrauminterviews). Weiters – dies dient vor allem der Überprüfung wissenschaftlicher Vollständigkeit – wird ein sogenannter „Institutionen-Check“ durchgeführt: Erhobene Gemeindedaten werden mit aktuellen Gemeindedaten verglichen. Wenn das ForscherInnenteam gute Arbeit geleistet hat, sind mindestens 80% der aufgelisteten Initiativen, Organisationen und Institutionen bereits bekannt. Zumeist kennt das ForscherInnenteam

mehr Initiativen als durch offizielle Angaben zu finden sind, da sie über die intensive Arbeit vorort Netzwerke erfassen, die über die klassischen Gemeindedaten nicht verfügbar sind. Oft sind diese auch den politischen EntscheidungsträgerInnen nicht bekannt.

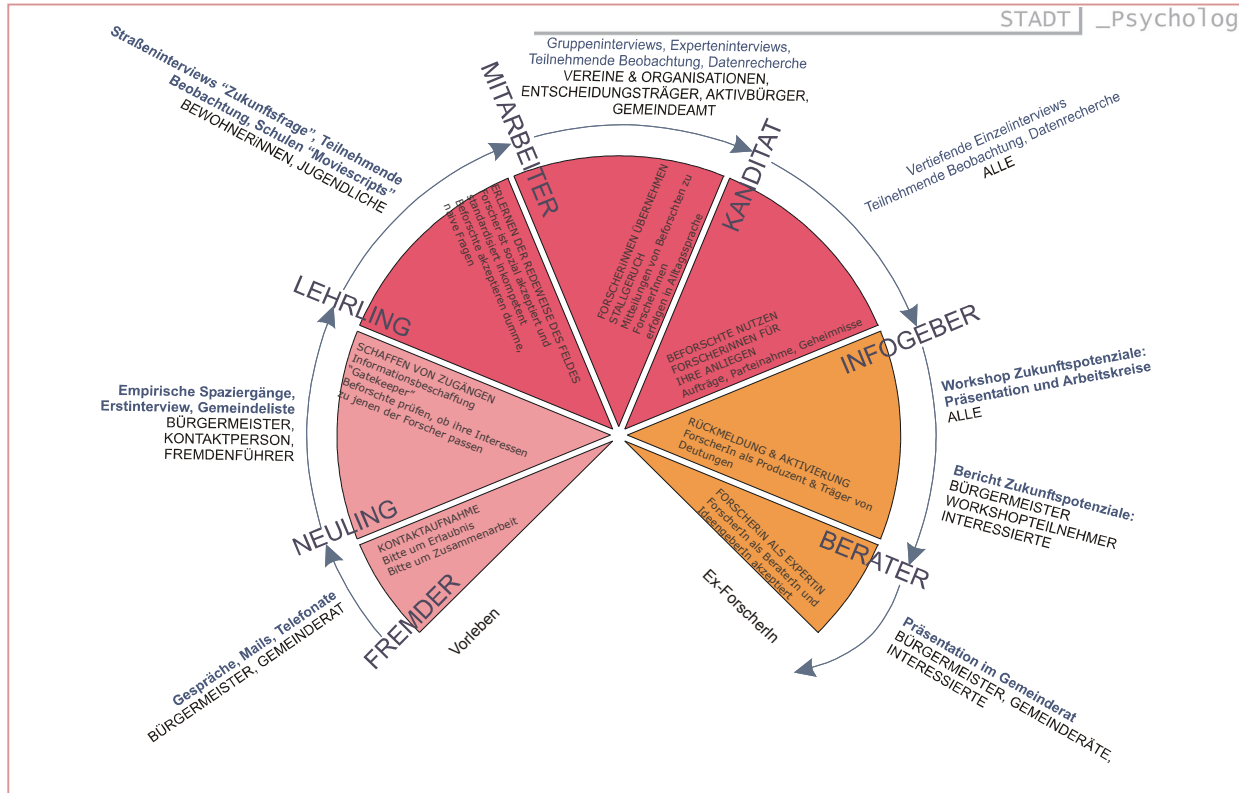


Abbildung 3: Darstellung des qualitativen Forscherweges, wie er im Rahmen der [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] angewandt wird (Ehmayer et al., 2000B; Breuer, 1996).

Die Erhebung sieht weiter die kontinuierliche Erfassung von sogenannten **Sekundärdaten** vor.

Dabei handelt es sich um öffentlich zugängliche Daten wie Wirtschaftsdaten, demografische Daten, Daten zur Anthropologie, Informationen aus Zeitungsartikeln, Fotos, Bilder, Chroniken usw. Die Sekundärdaten werden für den Vergleich zwischen mündlich eingeholten Daten (subjektive Wahrnehmungen) und vorhandenen Fakten (objektive Daten) herangezogen.

Dabei ergibt sich zuweilen durchaus Erstaunliches. So empfand beispielsweise die Bevölkerung ihren eigenen Wiener Bezirk als überaltert. Tatsächlich war dieser laut Bevölkerungsstatistik einer der „jüngsten“ Bezirke in Wien. Dies lag – so ergab die stadtpsychologische Analyse – an den alten Gebäuden, die den gesamten Bezirk „alt aussehen“ ließen. Das Forschungsteam entwickelte in diesem Erklärungszusammenhang das Konzept der Brille: „Wir gehen davon aus, dass jede Person ihre eigene Form der Wahrnehmung besitzt, oder anders die Welt durch eine persönlich und gesellschaftlich geformte Brille sieht und entsprechend agiert.“ Die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] sieht es als eine ihrer wesentlichen Aufgaben, die unterschiedlichen ‚Brillen‘, die innerhalb eines Bezirkes, einer Stadt, einer Gemeinde vorhanden sind ausfindig und sichtbar zu machen. In dem soeben beschriebenen dritten Schritt der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] ergänzen Phasen der Datenerhebung, Datenanalyse und Dateninterpretation einander. Bereits nach der ersten Woche wird vorort mit der **ersten**

**Teilanalyse** begonnen. Dabei wird im Besonderen auf auffällige Informationen oder widersprüchliche Aussagen geachtet.

Was damit gemeint ist, kann das Beispiel einer oberösterreichischen Kleinstadt mit rund 10.000 EinwohnerInnen veranschaulichen (Ehmayer et al., 2000A):

Von Anfang an erzählten die BewohnerInnen dem ForscherInnenteam übereinstimmend „in der Stadt ist nix los“. Dem ForscherInnenteam, das bereits geraume Zeit in der Stadt verbracht hatte, stellte sich die Situation gänzlich anders dar. Die Stadt wirkte durchgehend sehr lebendig: Die Lokale wurden bis spät in die Nacht besucht, es befanden sich stets viele Leute auf der Straße und die Innenstadt wirkte sehr belebt. Wir widmeten uns in der Folge der Beantwortung der Fragen nach dem „wie“ und „warum“ dieses von den BewohnerInnen immer wieder gezeichneten Bildes ihrer Stadt zu widmen. Die Begründung lag (hier kurz zusammengefasst) in einem kollektiven Stadtgefühl, das mit „die Innenstadt ist erstarrt und sie wird aussterben“ beschrieben wurde. Dieses Gefühl wirkte so intensiv in den Empfindungsalltag der BewohnerInnen, dass sie die Aktivitäten, die von ihrer Stadt und damit auch von ihnen selbst ausgingen nicht wahrnehmen konnten.

Nach der **ersten Erhebungswoche** kristallisierte sich bislang stets ein spezielles Thema, wie das im Beispiel eben beschriebene Bild, heraus, das den Ausgangspunkt für weitere Erhebungen darstellte. Es wird dem Ursprung dieses Bildes nachgegangen, Fragen gestellt und Antworten gesucht. Woche für Woche wird dann das Bild über eine Gemeinde klarer, die Menge der Fragen aus der Anfangszeit nimmt ab, die der Antworten zu, auch werden die Menschen der Stadt dem ForscherInnenteam vertrauter. Wenn die ForscherInnen keine neuen Inhalte über die Gemeinde mehr in Erfahrung bringen können und das soziale Gefüge der Gemeinde ausreichend erfasst ist, **endet** die Erhebungszeit. Erfahrungsgemäß beginnt diese Phase

nach rund drei Wochen intensiver Forschungsarbeit. Anzumerken ist, dass dem in der Gemeinde tätigen Erhebungsteam von Seiten der EinwohnerInnen zunehmend mehr zugetraut und damit auch sukzessive mehr anvertraut wird. Voraussetzung dafür sind positive Erfahrungen der BewohnerInnen, die diese mit professionell agierenden MitarbeiterInnen des Forschungsteams machen. Entsprechend der bisherigen Erfahrungen in österreichischen Gemeinden läuft dieser Prozess oft folgendermaßen ab: Zuerst werden den InterviewerInnen Geheimnisse erzählt. Dann wird versucht, das ForscherInnenteam für spezielle Interessen zu gewinnen oder zu AnwältInnen für eine bestimmte Sache zu machen. Zu guter Letzt werden ausdrückliche Erwartungen zur Verbesserung der Situation in der Gemeinde ausgesprochen. An dieser Stelle ist der Zeitpunkt gekommen, an dem sich das ForscherInnenteam aus der Gemeinde zurückzuziehen hat. Dieser Rückzug ist für beide Seiten zuweilen nicht ganz einfach aber unumgänglich, um die BewohnerInnen einer Gemeinde – entsprechend den Grundsätzen des Empowerments (Keupp, 1995; 1999; Stark, 1996) – zu ermutigen, die Zukunftsthemen Ihrer Stadt eigenständig zu bearbeiten.

## 6.4 SCHRITT 4: ANALYSE DES IST-ZUSTANDES

Die Analyse des Ist-Zustandes dauert rund einen Monat und findet in der Stadtpsychologischen Praxis statt.

Bei der Ist-Analyse werden die aus der Stadt mitgebrachten Ergebnisse (wie beim Problemzentrierten Stadtpsychologischen Interview bereits beschrieben) nach einem dreistufigen Verfahren kodiert. Zentrale Stadtaussagen (‚Codes‘ oder ‚Eigenschaften‘ genannt) werden herausgearbeitet, nach Gruppen zusammengefasst, und nach inhaltlich-thematischen Schwerpunkten in Kategorien gegliedert.

Bei der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] sind die Analyseschwerpunkte von Beginn an vorgegeben:

1. THEMEN: **Was ist Thema in der Stadt?**  
und
2. SOZIALE STRUKTUR: **Wer prägt die soziale Struktur der Stadt?**

## 6.4.1 DIE THEMENANALYSE

Bei der Themenanalyse werden die inhaltlichen Kategorien anhand eines Stadtplans in eine räumliche Beziehung zueinander gebracht. In einer Stadt gibt es sowohl Themen, die die ganze Stadt betreffen, als auch ausschließlich stadtteilbezogene Themen. Im folgenden ein Beispiel aus Wien-Margareten:



Abbildung 4: Themenanalyse Wien-Margareten (Ehmayer & Erking, 2003).

### Auszug aus der Bezirksanalyse von Wien-Margareten:

„...vielen Interviews war aber gemeinsam, dass die „Zweiteilung“ Margaretens thematisiert wurde. Für viele Menschen teilt sich Margareten in zwei Teile: Diesseits und jenseits der Reinprechtsdorfer Straße. Auf der einen Seite gibt es den innerstädtischen, eher „bürgerlichen“ Bereich, mit der Nähe zum 4. Bezirk, auf der anderen Seite das **sogenannte** „Arbeitsviertel“ zwischen Reinprechtsdorfer Straße und Gürtel: Dieser Teil wird vor allem mit einem hohen „Ausländeranteil“ assoziiert. Als eigenständiger dritter Teil werden manchmal auch die Gemeindebauten entlang des Gürtels genannt, die als „eine andere Welt“ beschrieben werden.“ (Ehmayer & Erking, 2003, S. 39)

## **6.4.2 DAS KOMMUNEGRAMM**

Das Kommunegramm macht das soziale Gefüge einer Gemeinde sichtbar. Es bildet die Gemeinde als Ansammlung von Gruppen und Einzelpersonen ab, gibt deren Position, die Stärke und die Qualität ihrer Beziehungen zueinander wieder.

Voraussetzung für die Erstellung eines Kommunegramms ist die – im qualitativen Sinn – vollständige Erfassung der für die Stadt prägenden Personen, Gruppen, Organisationen und Institutionen. Stadtpsychologische Untersuchungen haben gezeigt, dass sich die stadtsspezifischen Themen (Themenanalyse) in einem wesentlich kürzeren Zeitraum erfassen lassen als das soziale Gefüge. Dafür braucht es wesentlich mehr an vorort-Kenntnissen und auch der zeitliche Aufwand ist größer. Ebenso erfordert die grafische Darstellung des Kommunegramms viel stadtpsychologisches Know-how.

**Das Kommunegramm ist eines der  
Kernstücke der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE]  
und eine wesentliche Grundlage für  
zukunftsfähige  
Beteiligungsprozesse.**

Für den Start eines zukunftsfähigen Beteiligungsprozesses ist das Wissen unabdingbar, *welche* Personen/Gruppen *wie* zueinander stehen, welche einander blockieren und welche einander unterstützen. Sind in einer Stadt beispielsweise massive Konflikte vorhanden, müssen diese zuerst gelöst werden. Im logischen Gegensatz dazu erleichtert eine vorhandene gute Kooperationskultur die Weiterentwicklung einer Stadt. Das Kommunegramm kann auch als Netzwerk einer Gemeinde gesehen werden, das zeigt, welche Verbindungen die jeweiligen Gruppen zueinander haben. Je näher sie am Zentrum liegen oder je direkter sie mit dem Zentrum verbunden sind, umso ‚mächtiger‘ oder effektiver sind sie. Das Zentrum einer Gemeinde oder Stadt ist in jedem Fall der/die BürgermeisterIn und der Gemeinderat. Hier werden strukturelle Maßnahmen entschieden und letztlich Gelder für die Umsetzung zur Verfügung gestellt. Ableitend aus der Netzwerkforschung lässt sich für eine Gemeinde, die gute Vernetzungen zu all ihren unterschiedlichen Gruppen herstellen kann, sagen, dass diese bessere Chancen für die Zukunft hat

(Christakis & Fowler, 2010). Je besser eine Gemeindeführung ihre Entscheidungen kommuniziert und mit ihren BürgerInnen rückkoppelt, umso sicherer können die EntscheidungsträgerInnen sein, dass sie nicht an den Bedürfnissen der BewohnerInnen vorbei entscheiden. Dies würde nämlich bedeuten, dass die BewohnerInnen Entscheidungen nicht mittragen können und so Effekte von Entfremdung zum Tragen kämen. Entfremdete Menschen sind mit ihrer Gemeinde zunehmend weniger verbunden, können sich mit ihr nicht identifizieren und wenden sich im schlechtesten Fall von der Gemeinde ab. Wie auch Maderthaner (1995) zeigt, kann es in Folge zu Vandalismus und Zerstörung kommen. Das Kommunegramm zeigt auf, wo es Verbindungen zu unterschiedlichsten Gruppen und zentralen Personen in der Gemeinde gibt und wo diese Verbindungen fehlen.

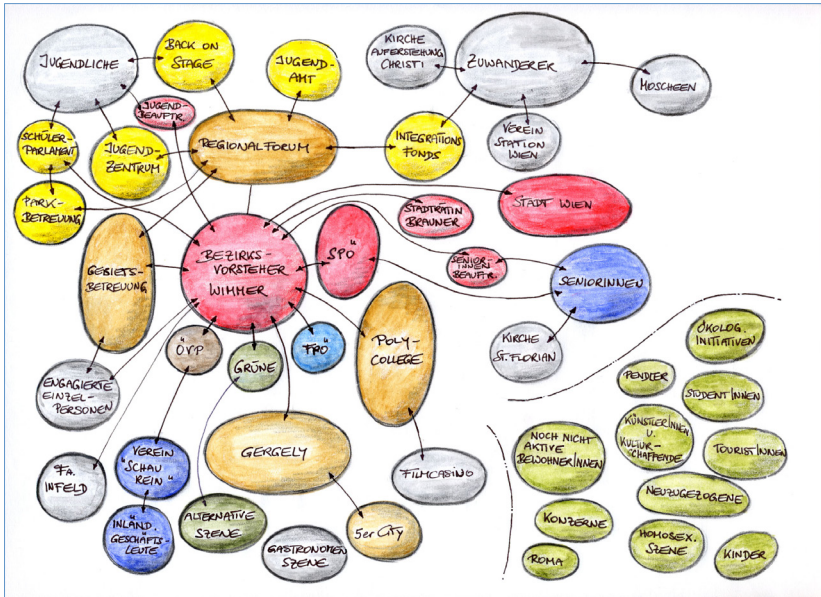


Abbildung 5: Das Kommunegramm von Wien-Margareten (Ehmayer & Erking, 2003).

**Auszug aus dem Bericht ‚Zukunftspotenziale Margareten‘:**

„Im Zentrum des Bezirksgeschehens steht der Bezirksvorsteher. Um ihn herum zentrieren sich die vier Parteien SPÖ, Grüne, FPÖ und ÖVP, wobei der SPÖ am meisten Bedeutung beigemessen wird. Wichtig bzw. an der Bezirksentwicklung aktiv beteiligt sind außerdem die Gebietsbetreuung, das Regionalforum, das polycollege und der Gastronom Stefan Gergely. Das Regionalforum wird vor allem von den sozialen Institutionen als sehr wichtige Plattform genannt. Hier fix vertreten sind z.B. das Jugendzentrum, Back On Stage, das Jugendamt, der Integrationsfonds, die Parkbetreuung und auch die Gebietsbetreuung...“ (Ehmayer & Erking, 2003, S. 65).

Bei der Anwendung der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] in den Gemeinden zeigt sich, dass die BewohnerInnen in der Regel ihre soziale Gemeinde auf diese Art noch nie gesehen haben.

Üblicherweise stellen sich Personen selbst in das Zentrum und gruppieren die anderen Menschen rund um sich. Das mentale Raster entsteht somit vom Individuum ausgehend und nicht von der Gemeinde. So liefert das Kommunegramm eine Innensicht und Außensicht zugleich: Einerseits die Gemeinde als Wesen betrachtend, zeigt es, wie diese Gemeinde in sich vernetzt ist, wie die sozialen Beziehungen dieser Gemeinde aussehen. Andererseits von einem einzelnen Gemeindeindividuum aus gesehen, erweitert das Kommunegramm den Blick weg vom eigenen individuellen mentalen Raster, hin zu einem Gemeinde-Netzwerk-Raster. Aus einem Kommunegramm kann viel Information hinsichtlich des inneren Zusammenhalts einer Stadt abgelesen werden. Für weiterführende partizipative Stadtentwicklungsprozesse ist es insofern hilfreich, da es aufzeigt, welche Personen/Gruppen zu involvieren sind.

## 6.5 SCHRITT 5: DIAGNOSE DER ZUKUNFTSPOTENZIALE

Die Diagnose der Zukunftspotenziale filtert *die* Themen aus, die in einer Stadt zu behandeln sind, um einen zukunftsfähigen Entwicklungsprozess zu starten. Zunächst gilt es herausfinden, welche Themen aus der Sicht der Bevölkerung für die zukünftige Entwicklung der Stadt von Bedeutung sind und welche Personen und Gruppen innerhalb der Gemeinde geeignet sind, diese Themen aufzugreifen und weiter zu tragen. Erst danach setzt die Expertise über die zukunftsbeständige Entwicklung der Gemeinde an. Die Stadtpsychologie entwickelt die Zukunftsperspektiven in einem gemeinsamen Prozess mit der Gemeinde. Ausgehend von den Kernfragen: „Welche nächsten Schritte sind für eine zukunftsfähige Entwicklung der jeweiligen Stadt notwendig und auf welchen Potenzialen kann sie dabei aufbauen?“ werden im Laufe des Diagnoseprozesses Antworten gefunden. Diese ergeben sich gleichwohl anhand der in der Gemeinde erhobenen Analysedaten (Themenanalyse und Kommunegramm) und der Expertise. Diese beiden Wissensfundi werden kombiniert, in Beziehung gesetzt und stadtpsychologisch interpretiert. Wichtig ist, dass hierbei nochmals genau auf Stärken und Schwächen der Gemeinde geachtet wird. Schließlich kann aufgezeigt werden, in welche Richtung es die Stadt ‚ziehen‘ muss, d. h. auf welche Entwicklung sich eine Stadt einlassen muss, so sie sich auf dem Weg in eine aussichtsreiche Zukunft machen will. Die Zukunftspotenziale einer Stadt sind jedoch keine Antworten, die in die Richtung weisen, wohin es gehen soll,

sondern werden als Fragen formuliert. Der stadtpsychologische Ansatz geht davon aus, dass der Weg in Richtung Zukunft nur auf Basis eines gemeinsamen Diskurses begangen werden kann.

### 6.5.1 DIE ZUKUNFTSFRAGEN

Als zentrales Element der Diagnose der Zukunftspotentiale fungieren die (drei bis sieben) Zukunftsfragen, die innerhalb der Stadt, ähnlich einem Leitbildprozess, zu thematisieren und zu bearbeiten sind.

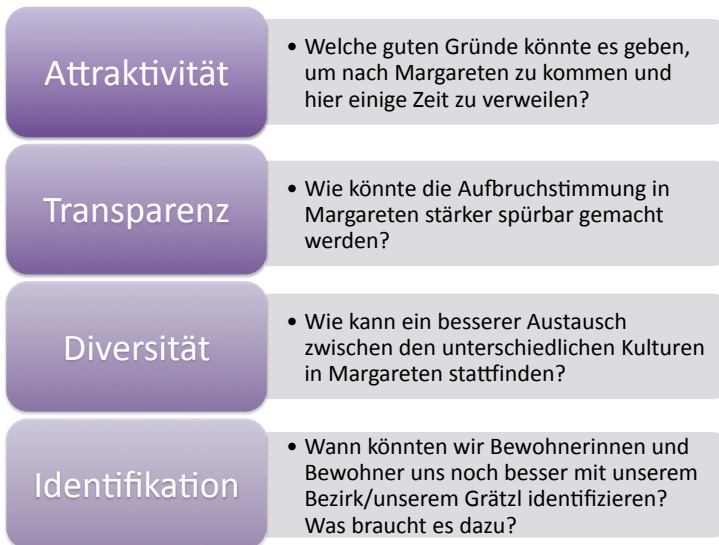


Abbildung 6: Die Zukunftspotentiale von Wien-Margareten: Attraktivität, Transparenz, Diversität und Identifikation

Der Formulierung der relevanten Fragen geht wie beschrieben eine intensive Analyse, die in einem diskursiven Prozess im ForscherInnenteam entsteht, voraus. In der Folge können

Zukunftspotenziale aufgezeigt werden, Patentrezepte gibt es allerdings nicht. Auch sind die Zukunftspotenziale als Wegweiser in die Zukunft zu verstehen. Und dies umso besser, je mehr Personen einer Gemeinde sich damit auseinandersetzen. Von stadtpsychologischer Seite wird jedoch nicht der Anspruch gestellt, dass die Zukunftspotenziale die einzige Möglichkeit für eine aussichtsreiche Gemeindegemeinschaft darstellen. Sie sind aber eine sehr gute Option, die einen lohnenden Prozess in einer Stadt auslösen kann.

## **6.5.2 GANZHEITLICHER ZUGANG - EINE STADT ALS SPEISE**

Um einen ganzheitlichen Zugang zu einer Stadt – im Sinne der Stadt als Wesen – zu erhalten, hat es sich bewährt, die jeweilige Stadt als Speise zu kreieren. War es bei der ersten Teildiagnose noch ausschließlich eine Hauptspeise (Tafelspitz mit Pommes in Wien-Alsergrund), so kreierte das ForscherInnenteam in Wien-Margareten zuletzt ein ganzes Gericht, mit Vor-, Haupt- und Nachspeise, das den jeweiligen Bezirk quasi kulinarisch wiedergibt.

### Beschreibung: Margareten als Speise:

„Als Vorspeise wurde die gute alte Nudelsuppe gewählt, um auf den ‚wienerschen‘ Anteil in Margareten hinzuweisen. Gefolgt wurde diese von einer ungewöhnlichen Kreation, dem ‚Margareten Twinni‘. In Anspielung auf eine Eissorte der späten 70er Jahre, besteht der Margareten Twinni halb aus Kebap und halb aus Schnitzel und weist so auf die Vermischung der Bevölkerung mit Migrationshintergrund und den eingesessenen Margaretern hin. Wobei an dieser Stelle darauf hinzuweisen ist, dass es in Margareten immer eine hohe Anzahl an Zuwanderern gab. Zum Margareten Twinni gibt’s dann noch einen gemischten Salat, Risibisi (eine beinahe schon ausgestorbene Speise)

Fladenbrot und Bier. Nudelsuppe und Risibisi verweisen wiederum auf die wienerische Seite von Margareten, zeigen gleichzeitig jedoch auf, dass Margareten ein Bezirk von eher bodenständigen Leuten ist. Deshalb wird hier auch Bier und nicht Wein getrunken. Bei der Nachspeise wird neuerlich die Vielfältigkeit Margaretens deutlich: Café Latte und Melone deuten an, dass Margareten sich verändert und vor allem zum jungen urbanen Publikum aufschließt. Der Gugelhupf ist eine alte Wiener Mehlspeise aus der Zeit der Monarchie und steht in diesem Zusammenhang nicht nur für Tradition, sondern auch für die SeniorInnen, denen in Margareten viel Raum gegeben wird. Zu guter Letzt darf auch das Baklava – den hohen Anteil der Zuwanderer repräsentierend – nicht fehlen, die in Margareten eigentlich keine Zuwanderer mehr sind, sondern sich ihren eigenen kulturellen Raum geschaffen haben.“ (Ehmayer & Erking, 2003).

### **6.5.3 INHALTLICH-KREATIVER OUTPUT**

Jede Stadt verfügt über ihren ganz eigenen Charakter, zeichnet sich durch ihr unverwechselbares Wesen aus, und so gleicht auch keine Stadtdiagnose der anderen. Die Stadtpsychologie hat demnach die Aufgabe, individuelle Schwerpunkte zu setzen. Manchmal sind es dann die ‚besonderen‘ Geschichten, die über die jeweilige Stadt erzählt werden und die in die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] einfließen. Andere Male kann sich auch um eine inhaltliche Vertiefung in bestimmte Stadthemen handeln, die als literarischer Beitrag verfasst oder in einem Bild dargestellt werden, in die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] eingehen und so zu einem besseren Verständnis über die aktuelle oder zukünftige Stadtsituation verhelfen können.

Auszug aus „So eine Freistädter Wirtschaft!“– Ein (zugegeben) fiktiver Dialog“ (Grüner, 2000; zitiert nach Ehmayer et al., 2000A):

A: Hör auf, so schlimm ist es nun aber auch wieder nicht.

B: Typisch Freistadt, Probleme dürfen nicht angesprochen werden!

A: Mich stören ja vielmehr diese neuen Supermärkte, die da draußen herauswachsen. So fährt natürlich keiner mehr in die Stadt hinein, und außerdem wird's dort am Rand immer grauslicher.

B: Für dich hört die Stadt auch an der Stadtmauer auf. Nur weil sich im Kern nichts ändern darf, soll auch das neue Freistadt wie ein Schmuckkästchen ausschauen. Zugegeben, da hat man einiges versäumt, aber jetzt ist die „Kua aus'm Stall“, wie man bei uns so schön sagt. Die Frage ist nur, ob die Freistädter die Entwicklung eines neuen Kerns zulassen, der auch wachsen darf. Ich bin ja gespannt, wie sich das Technologiezentrum weiterentwickeln wird.

A: Bitte hör mir mit dem auf! Dort herrscht ja „Tote Hose“. Außerdem ist das mehr so ein 08/15 Projekt. Kannst du mir sagen, wo hier Forschung betrieben werden soll?

B: Also, sobald bei dir etwas innovativ ist ..

A: Innovativ?! Wenn ich das Wort schon höre! Wieder so ein Zauberwort.

B: Mir scheint, du verwendest es mittlerweile als Schimpfwort (...).

A: Apropos neue Betriebe. Also ich habe neulich gehört, dass sich „draußen“ wieder ein paar Unternehmen angesiedelt haben. Also hat Freistadt doch auf diesem Sektor einiges zu bieten.

B: Du vergisst, dass die meisten Neuen aufgrund von persönlichen Beziehungen beziehungsweise Bindungen und aufgrund von Mundpropaganda nach Freistadt kommen. Außerdem hat mir jemand gesagt, dass bei den „Zuzüglern“ in einigen Fällen die Zusammenarbeit super funktioniert und diese wissen, dass sie als Kleinstunternehmen heute alleine keine Chance mehr haben.

A: Wer sagt so was?

B: Ich kenn' ihn nicht näher.

A: Das gibt's doch nicht. In Freistadt kennt doch ein jeder jeden. Aber noch einmal zurück zum Thema. Ich glaube, ich weiß warum man sich sonst noch gerne in Freistadt ansiedelt.

B: Und der Grund wäre?

A: Die hohe Lebens- und Wohnqualität und das angenehme Lebensumfeld. Da wirst du mir doch zustimmen?

B: Wo du recht hast, hast du recht. Eigentlich könnte man sich diesbezüglich kaum Besseres wünschen. Darum nehmen auch so viele das tägliche Pendeln auf sich; ja das ist mir schon klar. Trotzdem ist es verwunderlich, dass - trotz

des geringen Lohnniveaus und des Druckes zu pendeln - die Freistädter im Allgemeinen sehr zufrieden sind. Kannst du mir das erklären?

A: Da fällt mir jetzt nichts ein. Sag und du hörst dir an, was die da bei uns herausgefunden haben. ..

## **6.6 SCHRITT 6: REFLEXIONSGESPRÄCH MIT DEM/DER BÜRGERMEISTER/IN**

Ausgestattet mit der Themenanalyse, der Analyse der sozialen Struktur und den Zukunftspotenzialen führt der Weg zum/zur Bürgermeister/in, um die Ergebnisse gemeinsam zu reflektieren, zu diskutieren und gegebenenfalls zu ergänzen. Dies ist eine qualitätssichernde Maßnahme, eine reflexive Schleife, um die Ergebnisse an die Stadt noch besser anzupassen und damit eine maximale Gültigkeit (Validität) der Diagnose zu erreichen. Bei diesem Gespräch wird der Zeitpunkt für die öffentliche Diskussion der Zukunftspotenziale (Präsentation) festgelegt und deren Ablauf strukturiert. Üblicherweise stellt die Stadt den Diskussionsort zur Verfügung und informiert in den lokalen Medien über Inhalt, Zeit und Ort der Veranstaltung. Das Ablaufdesign inklusive der Moderation sind Aufgabe der Stadtpsychologie.

## 6.7 SCHRITT 7: ÖFFENTLICHE DISKUSSION DER ZUKUNFTSPOTENZIALE

Die öffentliche Diskussion der Zukunftspotenziale ist eine Informationsveranstaltung mit Workshopcharakter. Sie dient dazu, die Ergebnisse der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] einer breiten Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen. Außerdem ist das Interesse bei all jenen, die bei er Diagnose mitgewirkt haben stets groß. Daher wird darauf geachtet, dass



Abbildung 7: Diskussion der Zukunftspotenziale in Baumgarten

möglichst allen Menschen, die in der Stadt leben und arbeiten die Ergebnisse der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] zugänglich gemacht werden. In der Stadt werden deshalb – gut sichtbar – Ankündigung und Einladung affiziert, es werden persönliche Schreiben verschickt und die Bewerbung der Veranstaltung über die lokalen Medien durchgeführt. Bei der Veranstaltung erfahren die anwesenden Personen schließlich die Ergebnisse der Diagnose und werden gleichzeitig dazu aufgerufen ihre Ideen und ihr lokales Know-how aktiv einzubringen. Es beginnt zunächst mit den einleitenden Worten durch den Bürgermeister/die Bürgermeisterin.

Danach werden Themenbild und Kommunegramm präsentiert, auf die eine Fragerunde folgt.

Der zweite Teil der Veranstaltung beginnt mit der Präsentation der Zukunftspotenziale, die als Fragen formuliert und auf Plakaten festgehalten werden. Anschließend ordnen sich die Anwesenden



Abbildung 8: Der Bürgermeister von Baumgarten im Gespräch mit den BewohnerInnen

jenen Zukunftspotenzialen zu, die für sie am meisten von Interesse sind und beginnen dann in moderierten Kleingruppen an Lösungsvorschlägen zu arbeiten. Die Präsentation der Ergebnisse aus den Kleingruppen rundet die Veranstaltung ab.

## 6.8 SCHRITT 8: BEFUND ERSTELLEN

Am Ende jeder [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] steht der Befund. Kein Befund ist wie der andere, weil auch keine Gemeinde wie eine andere ist. Aber es gibt Themen, die sich in jedem Befund finden. Wesentlich ist zunächst, dass der Befund in gut verständlicher Sprache geschrieben ist, denn dieser soll von den politischen VertreterInnen als Arbeitsgrundlage verwendet werden können und der Bevölkerung Einblick in Geschichte, Themen und Perspektiven ihrer Stadt geben. Der Befund ist ein ehrliches Bild über die jeweilige Gemeinde und ermöglicht seinen LeserInnen, sich mit der eigenen Stadt in Beziehung zu setzen. Bemerkenswert an einem solchen Befund ist, dass er im Unterschied zu quantitativen Analysen über mehrere Jahre Gültigkeit besitzt. Insofern kann die durchschnittliche Lebensdauer des Befundes einer [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] mit ca. sieben Jahren angesetzt werden.

### Was lässt sich im Befund über die Stadt nachlesen

- Bereits im Titel des Befundes sollte das Motto der untersuchten Gemeinde deutlich werden. Im Falle des Wiener Stadtteiles Margareten war das zum Beispiel: „Margareten – Innenstadtbezirk mit Vorstadtcharakter“. In aller Kürze wird damit das Wesentliche einer Gemeinde erfasst. Ein ähnliches Ziel wird mit der Darstellung der Stadt als Speise

oder als Person verfolgt – die Vermittlung der Stadt als mehr oder weniger lebendiges Wesen.

- Auch findet sich stets eine Darstellung der Stadt in ihrem historischen Kontext. Die Entwicklungsgeschichte findet dabei ebenso Berücksichtigung, wie bedeutende Ereignisse der Stadt(teil)vergangenheit. Geschichten, Sagen und Mythen werden abgebildet, prominente Plätze und Bauwerke werden beschrieben.
- Die Themenanalyse gibt Einblick in die aktuellen Themen und erläutert sie.
- Die Analyse des sozialen Gefüges, das Kommunogramm, gibt Aufschluss über die soziale Zusammensetzung der Gemeinde und enthält die sich daraus ergebenden Schlüsse.
- Die Darstellung der Zukunftspotenziale der Gemeinde erfolgt in grafischer und/oder schriftlicher Form.
- Die methodische Vorgangsweise der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] wird stets offen gelegt. Zu diesem Zweck werden die verwendete Methoden, der Umfang der Stichprobe, der Prozess der Datenanalyse und die Diagnose der Zukunftspotenziale dargestellt.
- Im Anhang der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] finden sich meist die Ergebnisse aus den Rückmeldeworkshops sowie Wünsche und Vorschläge der Gemeindemitglieder zur Veränderung in Richtung zukunftsfähiger Stadtentwicklung.

## **6.9 SCHRITT 9: ÜBERGABE DES BEFUNDES AN BÜRGERMEISTERIN UND GEMEINDERAT**

Der Befund wird dem/der AuftraggeberIn übergeben. Meist leitet der/die BürgermeisterIn den Befund an den Gemeinderat weiter. Es ist anzustreben, dass die Ergebnisse des Befundes direkt bei einer Sitzung des Gemeinderates präsentiert werden können. Nach der Befundübergabe ist die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] abgeschlossen. Im besten Fall schließt eine partizipative Stadtentwicklung, wie ein Lokaler Agenda 21-Prozess oder ein Verfahren zur umfassenden Dorferneuerung, an. Die Ergebnisse der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] bilden einerseits eine profunde inhaltliche Darstellung der zentralen Gemeindethemen ab. Zusätzlich hinterlässt die aktivierende Vorgehensweise der ForscherInnen in der Bevölkerung ein mitunter hohes Beteiligungspotenzial und Bereitschaft zu Engagement für die Gemeinde.

## **7 GEWINN AUS DER [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE]**

### **7.1 GEWINN FÜR DIE STADTVERANTWORTLICHEN**

- Die Verantwortlichen einer Stadt erhalten eine umfassende und detaillierte Analyse der Stadtwahrnehmung und des Verhältnisses der Bevölkerung zu ihrer Stadt.
- Sofern das Vorhaben, einen nachhaltigen Weg einzuschlagen besteht, finden sich in der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] all jene Themen aufbereitet, die es diesbezüglich zu behandeln gilt. Der Vorteil liegt dabei u. a. auch darin, zu erfahren, wie sich die Bevölkerung zu diesen Themen positioniert.
- Neben den Stärken und Schwächen der Stadt werden auch die unbewussten Wahrnehmungs- und Denkmuster, die sich negativ auf die weitere Stadtentwicklung auswirken können, erkennbar.
- Erschlossen wird ferner, bei welchen BewohnerInnen und Gruppen eine besonders hohe Bereitschaft zur Beteiligung vorhanden ist.
- Die Erfahrung hat gezeigt, dass sich nicht zuletzt durch den von der [AKTIVIERENDEN STADTDIAGNOSE] ausgelösten Stadtentwicklungsprozess die Kommunikation ganz allgemein und im Besonderen zwischen Politik und

Bevölkerung verbessert. Insgesamt erhalten die politischen Verantwortlichen mittels [AKTIVIERENDER STADTDIAGNOSE] eine qualifizierte Grundlage für alle politischen Entscheidungen, bei denen die Haltung der Bevölkerung von besonderem Interesse ist.

Die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] enthält zudem eine über die angeführten Punkte hinausgehende Vielzahl an Zwischen- und Nebennutzen. So löst beispielsweise nicht selten die Anwesenheit eines externen Forscher- und Beraterteams den einen oder anderen Konflikt, der schon längere Zeit in einer Stadt schwelte und nicht gelöst werden konnte. Donata Francescato (2000) beschrieb den allgemeinen Nutzen einer Stadtdiagnose wie folgt: *“The benefit a community has by hiring an outsider team which does this kind of work is like to go to a doctor for diagnosis what our health is what the community’s health is ... so it is a tool to plan your own future ...”* [Der Gewinn, den eine Gemeinde daraus zieht, dass sie ein Team von außerhalb engagiert, das diese Art von Arbeit verrichtet, ist vergleichbar mit dem Besuch bei einem Arzt. Dieser stellt die Diagnose über unsere Gesundheit, mit der Stadtdiagnose erhalten wir eine Diagnose über die Gesundheit der Gemeinde...sie ist also ein Werkzeug, um unsere Zukunft zu planen...]

## 7.2 GEWINN FÜR DIE STADTBEVÖLKERUNG

Die Stadtbevölkerung erhält mit der Diagnose eine leicht fassbare und gut verständliche Rückmeldung darüber, welche und wie viele verschiedenen Bevölkerungsgruppen in der Stadt vorhanden sind und in welchem Verhältnis diese sich zueinander befinden, wer in der Stadt „das Sagen“ hat und welche Stimmen ungehört bleiben, was den BewohnerInnen in der Regel nicht völlig unbekannt ist. Durch die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] findet sich dieses Wissen jedoch in umfassender Form aufbereitet. Erst die Zugänglichmachung dieses Wissens ermöglicht den Bewohnerinnen und Bewohnern sich in der Folge zu positionieren, ihre Stellung in der Stadt aber auch zu hinterfragen. Für Bevölkerungsgruppen, die am Rand einer Stadt agieren, ist diese Form der Rückmeldung oft der erste Schritt, sich aus einer beispielsweise isolierten Position zu befreien. Dazu ermutigt die Diagnose ebenfalls: Sich über die eigene Stadt Gedanken machen, um sich aktiv an einer Veränderung zu beteiligen. Die [AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE] birgt viele Potenziale in sich: Sie ist Analyse, Diagnose, Befund und Beratungsansatz in einem. Sie kann sich für eine Stadt und ihre BewohnerInnen über viele Jahre als äußerst nützlich erweisen, sofern sich BewohnerInnen und Verantwortliche ernsthaft *und* gemeinsam auf einen zukunftsfähigen Weg begeben (wollen).

## 8 RESÜMEE

Mit der Durchführung einer Stadtdiagnose können sich Städte und ihre BewohnerInnen optimal auf einen partizipativen Stadtentwicklungs- bzw. Leitbildprozess vorbereiten. Mit den diagnostizierten zukunftsfähigen Potenzialen können Städte aus eigener Kraft jene Veränderungsmaßnahmen setzen, die es braucht, um eine hohe Stadt- und Lebensqualität dauerhaft abzusichern. Zur Erstellung der Stadtdiagnose werden lokale AkteurInnen umfassend in den Erhebungsprozess einbezogen.

Eine fundierte Stadtdiagnose kann nicht erstellt werden, ohne die Meinung jener zu kennen, die in der Stadt wohnen, arbeiten und Entscheidungen treffen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass sich – ausgelöst durch den stadtpsychologischen Befragungsprozess – die Kommunikation zwischen Politik und Bevölkerung zu verbessern beginnt. Die Menschen einer Stadt begrüßen es, wenn sie um ihre Meinung gefragt werden. Der Politik wiederum nützt es, über die Meinung der Bevölkerung fundiert Bescheid zu wissen.

## 9 QUELLEN

ASANGER, R. & WENNINGER, G. (HRSG.). (1999). HANDWÖRTERBUCH PSYCHOLOGIE. WEINHEIM: BELTZ

ASSET ONE IMMOBILIENENTWICKLUNGS AG (HRSG.). (2006). KONZEPTIONEN DES WÜNSCHENSWERTEN. WAS STÄDTE ÜBER DIE ZUKUNFT WISSEN SOLLTEN. WIEN: CZERNIN VERLAG

BREUER, F. (HG.). QUALITATIVE PSYCHOLOGIE – GRUNDLAGEN, METHODEN UND ANWENDUNGEN EINES FORSCHUNGSSTILS. OPLADEN: WESTDEUTSCHER VERLAG

CHARMAZ, K. (2006). CONSTRUCTING GROUNDED THEORY – A PRACTICAL GUIDE THROUGH QUALITATIVE ANALYSIS. LOS ANGELES: SAGE

CHRISTAKIS, N. A. & FOWLER, J. H. (2010). CONNECTED!: DIE MACHT SOZIALER NETZWERKE UND WARUM GLÜCK ANSTECKEND IST. FRANKFURT/MAIN: FISCHER

EHMAYER, C., GASSNER, B., FRIES, C., FAIß, N., GÖTZ, A., GRÜNER, R., HERZOG, M., KOCA, N., PIRKER, H. UND RIEGLER, M. (2000A). ZUKUNFTSPOTENZIALE VON FREISTADT – FREISTADT ZWISCHEN STADTKERN UND NEUER IDENTITÄT. ENDBERICHT

EHMAYER, C., GASSNER, B., HEMPEL-GSTÖTTNER, S. UND REINFELDT, S. (2000B). KULT:AG. KULTURLANDSCHAFTSFORSCHUNG UND AGENDA 21.

INTERNATIONALER DISKURS UND REGIONALE UMSETZUNG DER METHODE  
'GEMEINDEPROFILANALYSE'. ENDBERICHT

EHMAYER, C. (2002). UNSICHTBARES SICHTBAR MACHEN \_ DIE  
[AKTIVIERENDE STADTDIAGNOSE]. IN: HÄUPL/FRANER (HG.):  
BÜRGERINNENBETEILIGUNG UND POLITISCHE PARTIZIPATION. KONZEPTE  
ZUR ENTWICKLUNG DER DEMOKRATIE IN DER STADT. WIEN: PROMEDIA

EHMAYER, C. & ERKINGER, T. (2003). ZUKUNFTSPOTENZIALE VON  
MARGARETEN – INNENSTADTBEZIRK MIT VORSTADTCHARAKTER. WIEN:  
WIENER VOLKSBILDUNGSVEREIN

EHMAYER, C. (2006). DIE STADT ALS SICH STÄNDIG VERÄNDERNDES  
WESEN. IN: ASSET ONE IMMOBILIENENTWICKLUNGS AG (HRSG.).  
KONZEPTIONEN DES WÜNSCHENSWERTEN. WAS STÄDTE ÜBER DIE  
ZUKUNFT WISSEN SOLLTEN. WIEN: CZERNIN VERLAG

EHMAYER, C. (2009A). DER EMPIRISCHE SPAZIERGANG. VERFÜGBAR  
UNTER: [HTTP://WWW.STADTPSYCHOLOGIE.AT/EMPIRISCHER-  
SPAZIERGANG](http://www.stadtpsychologie.at/empirischer-spaziergang). [19.01.10]. WIEN

EHMAYER, C. (2009B). DAS STADTPSYCHOLOGISCHE INTERVIEW.  
VERFÜGBAR UNTER:  
[HTTP://WWW.STADTPSYCHOLOGIE.AT/LEITFADENINTERVIEWS](http://www.stadtpsychologie.at/leitfadeninterviews). [19.01.10].  
WIEN

EHMAYER, C. ET AL. (2010). LEITBILD DER GEMEINDE BAUMGARTEN (IM  
RAHMEN DER UMFASSENDE DORFERNEUERUNG IM BURGENLAND). WIEN:  
STADTPSYCHOLOGISCHE PRAXIS EHMAYER

FLADE, A. (2006). WOHNEN PSYCHOLOGISCH BETRACHTET (2., VOLLSTÄNDIG ÜBERARB. U. ERW. AUFL.). BERN: HUBER

FLICK, U. (2004). TRIANGULATION – EINE EINFÜHRUNG. WIESBADEN: VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

FLICK, U. (2007). QUALITATIVE SOZIALFORSCHUNG - EINE EINFÜHRUNG. REINBECK BEI HAMBURG: ROWOHLT

FRANCESCATO, D. (2000). GROUP, ORGANISATIONAL AND COMMUNITY EMPOWERMENT STRATEGIES IN A CHANGING SOCIOPOLITICAL CONTEXT - CHANGING ENVIRONMENTS, CHANGING PEOPLE. ROM: DEPARTMENT OF PSYCHOLOGY, UNIVERSITÀ LA SAPIENZA (UNVERÖFFENTLICHT)

GLASER, B. UND STRAUSS. (1998). A GROUNDED THEORY. BERN: HUBER

HÄUPL, M. & FRANER, K. (HG.). (2002). BÜRGERINNENBETEILIGUNG UND POLITISCHE PARTIZIPATION. KONZEPTE ZUR ENTWICKLUNG DER DEMOKRATIE IN DER STADT. WIEN: PROMEDIA

KEUPP, H. (1995). GEMEINDEPSYCHOLOGISCHE IDENTITÄTEN: VERGANGENHEITEN UND MÖGLICHE ZUKÜNFTEN. IN: RÖHRLE, B & SOMMER, G. (HRSG.). GEMEINDEPSYCHOLOGIE: BESTANDSAUFNAHMEN UND PERSPEKTIVEN (FORTSCHRITTE DER GEMEINDEPSYCHOLOGIE UND GESUNDHEITSFÖRDERUNG, BD 1). TÜBINGEN: DGVT-VERLAG

KEUPP, H. (1999). GEMEINDEPSYCHOLOGIE. IN ASANGER, R. & WENNINGER, G. (HRSG.). HANDWÖRTERBUCH PSYCHOLOGIE (S. 219-226). WEINHEIM: BELTZ

MADERTHANER, R. (1995). SOZIALE FAKTOREN URBANER LEBENSQUALITÄT. IN A. KEUL (HG.). WOHLBEFINDEN IN DER STADT (S.172-197). WEINHEIM: PSYCHOLOGIE VERLAGS UNION

MASLOW, A. H. (1954). MOTIVATION AND PERSONALITY. NEW YORK: HARPERS

RÖHRLE, B., SOMMER, G. & NESTMANN, F. (1998). NETZWERKINTERVENTION. FORTSCHRITTE DER GEMEINDEPSYCHOLOGIE UND GESUNDHEITSFÖRDERUNG. TÜBINGEN: DGVT

SCHAURHOFER, M., BRIX, E., BRANDSTÄTTER, G. & KELLNER, W. (2000). RÄUME DER CIVIL SOCIETY IN ÖSTERREICH. WIEN: ÖSTERREICHISCHE FORSCHUNGSGESELLSCHAFT

STARK, W. (1996). EMPOWERMENT. NEUE HANDLUNGSKOMPETENZEN IN DER PSYCHOSOZIALEN PRAXIS. MÜNCHEN: LAMBERTUS

VEREINTE NATIONEN. (1992). BERICHT DER KONFERENZ DER VEREINTEN NATIONEN ÜBER UMWELT UND ENTWICKLUNG – AGENDA 21.

VON GLASERSFELD, E. (2010). EINFÜHRUNG IN DEN RADIKALEN KONSTRUKTIVISMUS. IN: WATZLAWICK, P. (HRSG.). DIE ERFUNDENE

WIRKLICHKEIT: WIE WISSEN WIR, WAS WIR ZU WISSEN GLAUBEN?.  
MÜNCHEN: PIPER

WATZLAWICK, P. (HRSG.). (2010). DIE ERFUNDENE WIRKLICHKEIT: WIE  
WISSEN WIR, WAS WIR ZU WISSEN GLAUBEN?. MÜNCHEN: PIPER